Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Welt der Arbeit" einschl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen pro Vierteljahr M. 2.75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 5 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, II.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens bis 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstelle von morgens 8 bis abends 7 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 101. | Dresden, Dienstag den 3. Mai 1904. | 15. Jahrg.

Nationalitätsfrage und Sozialismus in Rußland.

I.

In dem Maße, wie die Exploitation des einen Individuums durch das andere aufgehoben wird, wird die Exploitation einer Nation durch die andere aufgehoben.

K. Marx, Fr. Engels.
(Das Kom. Manifest, S. 22.)

Infolge der Erpressungs- und Vergewaltigungspolitik der zaristisch-polizeilichen Regierung Rußlands wird die soziale Lage der zahlreichen Nationen und Stämme des riesigen Reichs nach und nach trüber und unerträglicher. Als Alexander II., der Befreier der Bauern aus der Leibeigenschaft, starb und im Jahre 1881 Alexander III. den Thron bestieg, begann eine furchtbare Reaktionsperiode, die politische Aera des einflußreichsten Mannes Rußlands: des rücksichtslosen Pahedonoszew. Seit dieser Zeit hat Rußland die innere Nationalitätspolitik, die gleichbedeutend ist mit niederträchtigem Russifizierungsprozeß, zu einer seiner heiligsten Aufgaben gemacht. Die innere und äußere Politik Rußlands ist gerade in den letzten Dezennien parallel und, was die Hauptsache ist, mit großem Erfolg weiter und weiter marschiert.

Das ruhmlose Werk des Vaters setzte der Sohn, der sogenannte „internationale Friedensschwärmer" Nikolaus II., mit großer Kraftanspannung fort. Der jetzige Zar, unselbständig und schwach veranlagt, wurde im großen ganzen unter dem Einfluß des Synodaloberprokurators Pahedonoszew in den politischen Grundsätzen dieses Mannes erzogen. Die letzte Instanz und wahre Urquelle aller der Grausamkeiten und räuberischen Vergewaltigungen, von denen die Nationen des europäischen Rußlands und des Kaukasus betroffen wurden, war und ist das geheime Kabinett des Herrn Pahedonoszew.

Dieser gewaltige Mann des zarischen Hofes, der Eckstein der ganzen inneren Politik und des Panslavismus, hat fast in allen Hauptorten des Reichs, das zum großen Teile von Nichtrussen bewohnt ist, seine treuen Schüler an der Spitze der Verwaltung und juristischen Körperschaften. Diese Männer aber sind bemüht, sich mit zahlreichen Gesinnungsgenossen zu umgeben — ein Grund mehr für die allbekannte Korruption des „tschinowntschestwo" (Beamtentums) des russischen Reichs.

Das Gesamtergebnis der ruhmlosen russischen Knutenpolitik ist ja bekannt. Heute sind die fast alle nationalen Kulturfaktoren der entwicklungsfähigen und infolgedessen regierungsfeindlichen Völker schlechtweg aufgehoben. An die Seite der Polen, Ruthenen, Juden, Litauer, Letten usw. traten nach und nach Finnen, Armenier, Georgier, deren Nationaleigentümer, auf intellektuellem oder wirtschaftlichem Gebiete rücksichtslos geraubt oder zerstört werden. Die Angehörigen dieser Völker genießen nicht einmal das volle bürgerliche Recht, wie die privilegierten Großrussen es besitzen. Denn Nichtgroßrussen werden von vornherein als verdächtige Elemente angesehen und infolgedessen nicht für würdig erachtet, politische Funktionen auszuüben.

Es ist eines der eigentümlichen Merkmale jeder despotischen Monarchie, daß sie völlig zufrieden mit der Beute ihrer Beraubungspolitik, mit der Vernichtung der nationalen Kultureinrichtungen und mit der strengen Verfolgung und Verbannung der intelligenten Kräfte und Jugend, also mit anderen Worten, zufrieden mit dem augenblicklichen günstigen Erfolge der Gewaltspolitik, nicht merkt, wie sie mit solchen Mitteln indirekt das nationale Bewußtsein der betreffenden Völker bestärkt und kräftigt. Die russische Regierung wirkt unbewußt dahin, dies nationale Empfinden und die Widerstandskraft der unterjochten Völker, auch der rückständigsten, zu steigern. Sie schmiedet die Waffen, die dem Absolutismus gefährlich sind und ihn schließlich vernichten werden.

Ein Blick auf den Stand der revolutionären Bewegung unter den zivilisierten und halbzivilisierten Völkern des russischen Reiches zeigt uns ein erfreuliches und hoffnungsvolles Bild.

Infolge der Gemeinsamkeit des Wesentlichen in der ökonomischen und sozialen Lage der kultivierten Völker Rußlands sind jetzt in jeder Nation zwei Bewegungen zu bemerken: politisch-revolutionäre und sozialdemokratische.

Der Stamm und die festen Wurzeln dieser Strömungen sind in dem Stammvolke des Reiches zu suchen, den Großrussen (50 Millionen). Der weitaus größte Teil der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft, die akademisch-revolutionäre Jugend und die bedeutenden leitenden Personen der sozialdemokratischen und politisch-revolutionären Bewegungen sind, was ja zu erwarten ist, echte Russen.

Dann kommen die Weißrussen (6 Millionen) und die Ruthenen („Kleinrussen", 20 Millionen) — zwei früher von Polen, jetzt von Rußland unterjochte Bauernvölker, deren Sprache sich zum Russischen so verhält wie das Spanische und Portugiesische zum Italienischen. Noch liegt die Mehrzahl der Ruthenen, dieses leidenschaftlichen und tapferen Volkes, in politischem Schlummer; aber es sieht gar nicht danach aus, als ob es lange so bleiben sollte. Das rasch um sich greifende protestantische Sektierertum (der sogenannte „Stundismus") entfremdet wachsende Massen ruthenischer Bauern der russischen Staatskirche und der jederzeit zu unduldsamster Religionshetze bereiten Regierung. Andrerseits wächst unter den Gebildeten nicht nur das Interesse an der nationalen Literatur, sondern auch das Verlangen nach staatlicher Unabhängigkeit. Auch eine ruthenische Sozialdemokratie im russischen Staatsgebiet existiert seit kurzem; sie hat sich mit der Zentralpartei der Sozialdemokratie fest vereinigt.

Die Polen zählen 10 Millionen. Seit einem Jahrhundert haben sie dreimal mit den Waffen in der Hand um ihre Unabhängigkeit gekämpft; und das Bewußtsein ihrer kulturellen Besonderheit, die Empfindung ihrer nationalen Zusammengehörigkeit, das Verlangen nach staatlicher Selbständigkeit ist bei ihnen so rege als je zuvor. Wohl gibt es heute polnische Adlige, die um den russischen Generalgouverneur herumschwänzeln; dafür aber besteht heute in Polen eine sozialistische Partei, die allen Verfolgungen zum Trotz an Umfang und Bedeutung stetig zunimmt, deren zum Teil vom Auslande hereingeschmuggelte, zum Teil insgeheim im Lande selbst gedruckte Schriften trotz allen Spürens und Schnüffelns der Schergen allmonatlich ihren Weg zu Tausenden und Abertausenden proletarischer Leser finden, und deren mittelbarer Einfluß sich heute schon auf den größten Teil der industriellen Arbeiterschaft erstreckt. Und diese polnische sozialistische Partei ist eine unversöhnliche Feindin des Zarentums und strebt die gänzliche Lostrennung von Rußland an. Daneben ist noch die vor kurzem begründete polnische sozialdemokratische Partei zu nennen, als ein unmittelbares Glied der gesamten sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands.

Dann kommen die Finnländer finnischer und schwedischer Zunge (2½ Mill.), die Esthen, die Letten (1 Mill.) in Betracht: alles Völkerschaften, die nicht nur durch ihren protestantischen Glauben und den Gebrauch der deutschen Frakturschrift, sondern auch durch ihr gutes Schulwesen und ihr hohes Kulturniveau den Deutschen viel näher stehen als den Russen. Unter den Finnländern ist die heftigste Erbitterung über den Verfassungsraub und über die letzten grausamen Vergewaltigungen allgemein wenn sie auch noch keine hinreichend rücksichtslosen Formen angenommen hat. In Finnland und in Lettland bestehen schon seit langem sozialdemokratische Arbeiterparteien, in Esthland ist ähnliches im Werden.

Die Litauer (nicht ganz 2 Mill.), ein Volk katholischer Religion, sind gegen Rußland wegen der Verfolgung ihres Glaubens und ihrer Literatur (sogar litauische Gebetbücher werden beschlagnahmt!) in hohem Grade erbittert. An den nationalen Aufständen der Polen haben sich die litauischen Bauern mit großem Eifer beteiligt. Zurzeit besteht unter den Litauern eine ziemlich starke nationalseparatistische Richtung, neuerdings eine sozialdemokratische Partei, welche letztere, natürlich eine Geheimorganisation, das „Los von Rußland" gleichfalls auf ihre Fahne geschrieben hat.

Ferner sind die Juden zu erwähnen (6 Mill.); früher wohnten sie über das ganze Reich zerstreut, jetzt hat sie die Regierung aus dem eigentlichen Rußland vertrieben und in den Städten der westlichen Gebiete zusammengepfercht. Der Erwerb von Ackerland ist ihnen nach wie vor verboten. Bisher sind sie, trotz aller willkürlichen Bedrückungen und rohen Mißhandlungen, denen gerade sie von der Regierung und ihren Gendarmen ganz besonders ausgesetzt sind, vielfach noch politisch indifferent geblieben; aber sowohl die zionistische (jüdisch-nationale) Bewegung, als auch die sozialdemokratische Arbeiterbewegung greifen unter ihnen sehr rasch um sich, und beide Bewegungen, obwohl an sich grundverschieden, treffen sich doch in dem einen Punkt zusammen, daß sie den Juden ihren politischen Gegensatz zur russischen Regierung zum Bewußtsein bringen. So ist denn der Tag nicht mehr fern, wo in der Rechnung der nach Abschüttelung des russischen Joches strebenden Völker die zwischen ihnen wohnenden Juden nicht mehr ein Minus, sondern ein sehr ernstliches Plus bedeuten werden.

Es sind endlich im Kaukasus die Armenier (1,2 Millionen) und die Georgier (über 2 Millionen) zu erwähnen: die kulturfähigen und halbzivilisierten Nachbarvölker des halbasiatischen Landes. Durch die Tagespresse ist ja in der letzten Zeit bekannt geworden, welche schweren Bedrückungen und räuberischen Vergewaltigungen die zarische Regierung in Armenien vorgenommen hat. Diese Politik des Ministers v. Plehwe und des Statthalters Fürsten Galizin hat, wie immer, das Gegenteil des beabsichtigten Erfolgs erzielt. Denn die schärfste Erbitterung, den unversöhnlichen Haß, die regierungsfeindlichen Demonstrationen und die Wiedergeburt des nationalen Bewußtseins in allen Schichten, selbst in der Bourgeoisie und Geistlichkeit des armenischen Volkes, das alles ist ein höchst schätzbares Produkt des letzten Raubversuchs der Regierung: der brutalen Aneignung der Kirchengüter und des Nationalvermögens des armenischen Volkes. Das ist wirklich ein Ergebnis bei einem frommen und treuen Volke, wie das armenische, das durch die 20jährige national-politische Agitation und Propagierung

---

[Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Der Unheilbare.

Novelle
von
Gljeb Uspenskij.

II.

Die Erzählung.

An einem der ersten Tage nach meiner Ankunft in der Stadt, als wir nach dem Mittagessen uns ausruhten, der eine in diesem Zimmer, der andere in jenem — und als im Hause, im Hof und auf der Straße lautlose Stille herrschte, ertönte plötzlich in dem leeren Saale eine Stimme: „Iwan Iwanytsch! Iwan Iwanytsch!"

„Was gibt's?" antwortete mein Freund aus seinem Kabinett.

„Ich möchte nur ein paar Wörtchen . . ."

Der Frager schien auf dem Hofe zu stehen und sprach durch das geöffnete Fenster.

„Also was ist denn, was für Wörtchen?" sagte mein Freund, indem er mit den Pantoffeln schlürfend ans Fenster ging. . . .

„Grüß Gott, Pater Diakon, was für Wörtchen also?"

„Guten Tag! . . . Ja, ich wollte . . ."

„Sagen Sie mir lieber vor allem," unterbrach ihn Iwan Iwanytsch, „haben Sie das Trinken gelassen und nehmen Sie das Eisen?"

„Ich hab's gelassen."

„Sie haben's gelassen? Gut . . . Und das Eisen?"

„Ja, eben darüber wollte ich mit Ihnen sprechen."

„Ja, also was denn?"

„Ob's hineinkommt."

„Was hineinkommt? Was heißt, hineinkommt?" fuhr er fort, wobei er sich am Fenster niederließ. „Was reden Sie da? Wohin hineinkommt?" . . .

„Ja, das Eisen, ob es wirklich hineinkommt in dieses . . . Wie soll ich sagen?"

„Ins Blut meinen Sie? In den Organismus?"

„Ja, ja, eben . . . dahin . . . ob es nämlich wirklich . . .?"

„Ach Pater Arkadij, oder wie Sie heißen, wieviel Mal hab ich es Ihnen schon gesagt, ja, ja, es kommt hinein! Und eben ins Blut kommt's hinein! Warum, zum Teufel, hab ich's Ihnen denn sonst verschrieben? Sagen Sie doch selbst, warum in aller Welt . . .?"

Der Diakon hüstelte.

„Sie," fuhr der Arzt fort, jedes Wort betonend, „haben getrunken. Ihr Blut ist jetzt kein Blut mehr, sondern Wasser . . . verstehen Sie? . . . Wasser und kein Blut! . . ."

„Erlauben Sie," unterbrach ihn der Diakon, „mein Gott, spreche ich denn davon! Freilich, ich trinke . . . sage ich denn was . . . Wasser, ich weiß doch selbst, daß das Wasser ist."

„Nun, wozu denn da Worte drüber verlieren! Nehmen Sie nur das Eisen!"

„Und dann wird es in die Wurzel selbst hineinkommen?"

„Ich weiß nicht, von was für einer Wurzel Sie da reden. Wo soll das hinaus?"

„Ich möchte wissen, ob es in den Punkt selbst hineinkommt."

„Wohin noch? . . . In die Wurzel? In den Punkt? Wohin noch?" . . .

„Das heißt zum Beispiel . . . gerade in die Ader selbst."

„Wissen Sie, Pater Diakon," begann der Doktor streng, „was ich Ihnen sagen möchte, so kann man nicht sprechen. Ich bitte Sie! So ein Gerede versteht kein Teufel. . . . Was soll das bedeuten: In den Punkt? . . . Und dann, wo ist die Ader selbst und wo ist sie nicht. Das ist doch . . . weiß der Kuckuck! Was für Zeug schwätzen Sie da!"

Auch der Diakon lachte.

„Wirklich, zum Teufel, die Zunge plappert halt und weiß nicht was."

„Bei Gott, das ist doch unglaublich! . . . In den Punkt . . . in die Ader! . . ."

„Hahaha," lachte der Diakon.

„Bei Gott, unglaublich!"

Nach einem kurzen Schweigen, während dessen, wie es schien, der Arzt weicher geworden, ging das Gespräch von neuem an.

„Ich sage Ihnen," begann der Arzt ruhig und kategorisch, „das Eisen kommt in das Blut. Erstens!"

„So!"

„Es tut den Nerven gut und stärkt sie."

„Zweitens!" brachte ebenso deutlich und kategorisch der Diakon heraus: „Und was weiter?"

„Was wollen Sie noch?"

„Und in die Seele?"

„Was in die Seele?"

„Ja, ob's auch in die Seele hineinkommt."

Diese Frage schien dem Arzt von neuem zu mißfallen.

„Wissen Sie, Väterchen, was ich Ihnen sagen will . . . Mir scheint, daß Sie ein großer Freund vom Schwatzen sind. Versuchen Sie's erst mal. Lassen Sie das Trinken und kurieren Sie sich. Dann werden Sie sehen, was mit der Seele wird."

„Stellt es sie auch her?"

„Nein, Pater Arkadij, ich kann nicht mehr! Das ist . . . Wollen Sie, daß ich Ihnen eine neue Seele gebe? Heh?"

Der Arzt wurde offenbar zornig.

„Ja, bitte schön, was hab ich davon?" begann der Diakon ebenfalls in barschem Ton. „Was hab ich davon . . . von diesen Nerven da . . . wenn es nicht in den Punkt selbst hineinkommt?"

Der Arzt lief zornig im Zimmer auf und ab und entgegnete nichts.

„Was nützt mir das Eisen, wenn es nur um die Krankheit herumgeht und um diese Nerven da . . . das Ding aber selbst nicht trifft."

„Nein, um Gotteswillen, lassen Sie mich, ich kann nicht mehr so sprechen! Machen Sie, was Sie wollen!"

Der Diakon hüstelte.

Mein Freund, der mit großen Schritten erregt im Zimmer auf und ab ging, kehrte sich plötzlich meinem Zimmer zu und sagte: „Wie gefällt dir so ein Gespräch? Hast du's gehört?"

„Ja," antwortete ich, „was ist denn das für ein Mensch?"

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19040503/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

kaum hervorgebracht worden wäre. In allen Großstädten des Transkaukasus sind national-revolutionäre Komitees begründet worden.

Die Armenier haben aber auch jüngst eine sozialdemokratische Arbeiterbewegung erhalten, ein Glied der gesamten sozialdemokratischen Partei Rußlands. Die rastlose Agitation unter den Arbeitern, die vermittelst geheimer Flugblätter, sogar schon durch eine Zeitschrift, in den Zentralstädten des Kaukasus betrieben wird, findet durch die armenische Intelligenz eifrige Förderung. Neuerdings ist im Auslande eine sozialdemokratische Organisation errichtet worden, deren Hauptzweck die Veröffentlichung sozialistischer Werke ist, vorzugsweise Uebersetzungen aus der deutschen sozialistischen Literatur in die armenische Sprache.

Bei den Georgiern ist die Sache noch nicht so weit gediehen. Die alte Generation liegt noch im politischen Schlummer und Gleichgültigkeit. Und das georgische Junkertum, das parasitische Element jedes Volkes, das seine festen Existenzbedingungen nur unter dem Regime der absoluten Monarchie zu finden vermag wedelt um die russischen höheren Würdenträger herum. Die junge Generation und überhaupt die Intelligenz stellt dagegen ein ganz anderes Bild dar. In ihr erwacht von Jahr zu Jahr mehr das nationale Bewußtsein und das Bestreben, es im Volke gegen die zarische Regierung zu wecken. Auch bei den Georgiern ist eine sozialdemokratische Partei, und zwar früher als bei den Armeniern, ins Leben gerufen. Selbst in manchen Dörfern, wo noch der Feudalismus herrscht, hat das sozialdemokratische Evangelium viele Anhänger gefunden. Die klassenbewußte russisch, armenische und georgische Arbeiterschaft des Kaukasus sind durch eine Zentralorganisation miteinander fest verbunden.

B. Jsch.

Politische Uebersicht.

Dem Verdienste seine Adelskrone.

Es heißt jetzt also: Herr „von" Budde. Sein Schicksal hat ihn ereilt; er kann jetzt eine Krone in seine Taschentücher sticken lassen. Von jeher steckte ein Zug in dem bürgerlichen Budde, der allen Kennern deutlich verriet, er ist es doppelt und dreifach wert, mit unter die Allererstklassigsten einrangiert zu werden.

Als es hieß, „Budde will es", daß alle Eisenbahner wählen könnten, wen sie wollten, seinetwegen sogar sozialdemokratisch, konnte man einen Augenblick Zweifel tragen; aber Budde hat sich dann schleunigst alle menschenmögliche Mühe gegeben, den „falschen Zungenschlag" zu reparieren, um jeder falschen Vermutung vorzubeugen.

Er wacht als Schutzengel über die „Braven Kinder"-Organisationen, aber v. Budde will es nicht, daß sich Eisenbahner an rein wirtschaftlichen Organisationen, wie es die Konsumvereine sind, beteiligen, weil ein königlich preußischer Eisenbahner die Milch seiner amtlich befohlenen frommen Denkungsart am Ende gar sozialdemokratisch „verzuckern" könnte.

Auf allen Gebieten der Notwendigkeit zu Reformen im Eisenbahnwesen Schneckentempo und Stagnation. Dafür dann aber Sozialistentöterei im großen Stile: Das ist das innere Wesen des königlich preußischen Buddismus!

Am 1. Mai, am Weltfeiertag der Arbeit, kam das Vöglein „von" geflogen! Als die Mainzer Rheinbrücke eingeweiht wurde. Buddes Verdienst ist der Bau nicht; weder der Plan, noch der Bau sind sein Werk. Er übernahm das Eisenbahnministerium erst, als die Brücke sich schon der Vollendung näherte.

Aber Budde hat andere Arbeit getan. Er eröffnete die Schlacht um den „Lausekanal", soviel noch an Resten und Restchen von ihm vorhanden ist. Freilich kann er noch nicht sagen, daß er kam und sah und siegte. Die Agrarier werden auch vor seinem nagelneuen „von" keinen Respekt haben und unentwegt weiter „vor den Bauch stoßen".

Bis er sich etwa durch neue „Köpfungen" auch in ihren Augen als für weitere Titel und Würden erwerbsfähig erwiesen hat.

Wahrlich, er hat seinen Lohn dahin.

Etat der Zölle und Verbrauchssteuern.

Der Reichstag wies die für den Montag charakteristische Leere auf. Nach dem Börsen-Intermezzo wurde die weite Etatsberatung wieder aufgenommen und beim Etat der Zölle und Verbrauchssteuern fortgesetzt. Einer der Führer der Zollmehrheit, Sankt Paasche von den Nationalliberalen, kündigte für die dritte Lesung einen Antrag an, nach dem die Zölle im Etat um 20 Millionen höher eingesetzt werden sollen. Die Reichsbehörden und namentlich die Regierungen der kleineren Bundesstaaten scheinen diesem Antrag nicht unsympathisch gegenüber zu stehen. Aber im Hause fand Paasche weder bei der Rechten, noch bei der Linken, noch beim Zentrum Gegenliebe. Herr v. Kardorff benutzte die Gelegenheit, den Einzelstaaten als Allheilmittel gegen ihre Finanznot die Kündigung der Handelsverträge zu empfehlen, während Genosse Dr. David mit Recht betonte, daß die Finanznot ein vortreffliches Zuchtmittel sei, um den Bundesregierungen die Schädlichkeit der überstiegenen Weltpolitik einzubläuen. — Bei der Zuckersteuer kam es zu einem kleinen Geplänkel zwischen den Vertretern des freisinnigen Handelsinteresses, den Abgg. Gothein und Mommsen auf der einen, und den Vertretern der agrarischen Zuckerindustrie, den Herren v. Staudy, Holtz, Speck auf der andern Seite, während der Schatzsekretär v. Stengel und Abg. Dr. Paasche sich in der Vermittlerrolle gefielen. Die von den Abgg. Kulerski (Pole) und Werner (Antis.) angeregte Aufhebung der Salzsteuer gab dem wohlbeleibten Herrn Gamp von der Reichspartei Veranlassung, über Buhlen um die Wählergunst zu philosophieren. Bei der Brausteuer kritisierte Dr. Pachnicke von der freisinnigen Vereinigung den bekannten Flaschenbier-Erlaß.

Um 6 Uhr wurde die wenig anregende und wenig angeregte Verhandlung vertagt.

Die Maifeier in Oesterreich.

-th- Der Sonntag raubte auch der Maifeier in Oesterreich, wie uns unser -th-Korrespondent aus Wien schreibt, den Charakter der wirkungsvollen Demonstration durch Arbeitsruhe, er verlieh ihr dafür neue Fülle farbiger und freudiger Bewegung. „Die Teilnahme an dem Marsch in den Prater war größer als jemals", mit diesen Worten leitet die polizeioffiziöse Korrespondenz ihren Bericht ein. In der Tat läßt sich weder zählen noch schätzen, wie viel Menschen an der Prater-Demonstration beteiligt waren. Die Annahme, es seien 120 000 Personen gewesen, greift eher zu niedrig. Eine wirkliche Heerschau der Sozialdemokratie: denn diesmal konnten Tausende und Zehntausende mittun, die sonst nach der Art ihrer Betriebe außerstande sind, die Arbeitsruhe zu erzwingen. In erster Linie die vortrefflich organisierten Handlungsgehilfen, die Schwerfuhrwerker und ein großer Teil der jugendlichen Arbeiter. Besonders fiel die zahlreiche Beteiligung der Frauen und Kinder auf, und es bot einen herzergreifenden Eindruck: die Organisationen einzelner Stadtteile, die Trupps von Schulmädchen vorangehen ließen, die im Schmuck ihrer roten Bänder und Blumen stolz einherschritten. Die Organisation der jugendlichen Arbeiter schloß sich aus allen Bezirken der Stadt zu einem gemeinsamen Zuge zusammen, der mit den Radfahrern die Vorhut bildete: das Fest der sozialdemokratischen Zukunft Wiens. Die Heimarbeiterinnen mit ihren hellfarbigen Blusen, die Schwerfuhrwerker mit ihren rotbebänderten Wagen, die südslavische Organisation mit der mehr als 20 Mann starken Tamburizzakapelle, die Züge der Turner, der Naturfreunde, der sozialdemokratischen Frauen von Favoriten gaben dem endlosen Zuge Gliederung und farbigen Reiz. Diesem Nachmittagsfestzuge waren über 60 Versammlungen am Vormittag vorausgegangen.

Nicht minder glänzend war der Verlauf der Feier in der Provinz. Allein in Niederösterreich wurden 48 Versammlungen abgehalten. In Prag nahmen am Festzuge gegen 40 000 Menschen teil, kaum weniger in Brünn und Graz. Es ist keine Stadt und kein Städtchen des vielsprachigen Oesterreich zu nennen, das nicht seine Versammlung und sein Fest gehabt hätte.

Deschanel und Jaures.

Wir sind jetzt, schreibt uns unser Pariser r-Korrespondent, um ein neues „sozialistisches" Programm reicher geworden. Paul Deschanel, der Ex-Kammerpräsident, hat sich zum „Sozialismus" bekehrt. In dem großen Saale im Pariser Viertel St. Mande, in dem einst Millerand sein „kollektivistisches" Programm entwickelte, hielt der Freund und Liebling der gemäßigten Republikaner eine große Programmrede, die eine formelle Erklärung zum reformistischen Auch-Sozialismus bedeutet. Er führte aus, es bestehe nichts Trennendes zwischen ihm und den reformistischen Sozialisten, und zählte alle Reformen auf, die im neo-sozialistischen Programm des Ex-Genossen Millerand gefordert werden und fand sie „annehmbar". Die neueste Kritik des Marxismus, die eine „Vernichtung" darstelle, habe dem Sozialismus die giftigen Zähne ausgezogen....

Da dem „Sozialismus" seit Millerand die „glänzendsten" Karrieren offen ständen, sei kein Grund vorhanden, sich von dem einst so gefährlichen und verpönten Sozialismus fernzuhalten.

Die Rede des ehemaligen Kammerpräsidenten fand in den Reihen der gemäßigten Republikaner lauten Beifall. Zwar schüttelte mancher bedenklich seinen grauen „liberalen" Kopf, indem er sich fragte, ob der ehrgeizige, noch immer „junge Mann" auch nicht „zu weit" gehe.

Da aber in der letzten Zeit demagogische Arbeiterfreundlichkeit Mode geworden ist, wird Deschanel für seinen Schachzug früher oder später auch bei seinen Freunden „Verständnis" finden.

Politisch ist Deschanel ein Gegner des Blocs. Er will die internationalistischen Sozialisten, zu denen er auch Jaures zählt, ausgeschlossen sehen.

Selbst die ministeriellen Sozialisten fanden vieles an der Rede Deschanels auszusetzen. Rouanet bezeichnete das Programm des ehemaligen Kammerpräsidenten als einen Versuch des „Sozialismus ohne Sozialisten". Der Hauptmitarbeiter von Jaures betrachtet eingestandenermaßen ein halbes Dutzend bürgerlicher Reformen ohne weiteres als den Sozialismus tout court. Er sieht in Deschanel einen Konkurrenten, der dem reformistischen Sozialismus das Wasser für seine Mühle stehlen möchte und bekämpft ihn darum. Der Fall Deschanel zeigt eben, wie oberflächlich und kurzsichtig der jaurésistische Ministerialismus verführt, indem er Reformismus mit Sozialismus, das sozialistische Tageswerk mit sozialistischem Endziel identifiziert. Jeder bürgerliche Reformer, ja, sogar jeder sich arbeiterfreundlich gebärdende Demagog und Streber könnte sich dann mit Fug und Recht als Sozialisten bezeichnen.

Die neue Zeitung von Jaures, von der man so viel erwartete, ist endlich erschienen. Sie soll eine Umwälzung in der sozialistischen Presse bedeuten. Mit dem besten Willen vermögen wir aber nichts Besonderes an ihr zu entdecken. Ihr Titel: Die Menschheit, ist allzu allgemein und verschwommen. Ihr Programm ist der friedliche soziale Fortschritt. Sie wird wahrscheinlich ein Stelldichein für die Revisionisten aller Länder bilden, wenn sich auch unter den Mitarbeitern mancher Name findet, der auch im nichtrevisionistischen Lager einen guten Klang hat. Die Hauptruppen bilde: außer Jaures die Rouanets, die Viviani, die Briands, die Milhauds, die Hauptvertreter des rechten Flügels. Die finanzielle Lage der neuen Zeitung scheint nicht glänzend zu sein. Sie hat als Kapital 300 000 Franken zur Verfügung, was für Pariser Verhältnisse eigentlich nur eine Bagatelle bedeutet. Sie erschien ohne Trompetenstöße und Trommelschläge, d. h. ohne die übliche Pariser Zeitungsreklame. Eins muß aber billigerweise hier zugefügt werden: die neue Zeitung wird sich gegen jeden finanziellen Korruptionsversuch tapfer wehren. Wer die Pariser Verhältnisse kennt, weiß, daß sämtliche großen Tagesblätter nicht das gleiche von sich sagen können.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Mai. Zu den Verhandlungen über einen neuen deutsch-russischen Handelsvertrag wird der Magdeb. Ztg. aus Berlin berichtet: Betreffs der Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland wird uns mitgeteilt, daß der Stand der Dinge unverändert sei. Es ist unrichtig, den Grund der Verzögerung darin zu suchen, daß eine Anfrage der russischen Regierung von deutscher Seite unbeantwortet geblieben sei. Eine derartige Anfrage ist nicht ergangen.

Die Verhandlungen sind also über den toten Punkt, auf dem sie sich schon lange befinden, noch nicht hinausgekommen.

— Die Stuttgarter Stadtdirektion teilte der Ausgabestelle des Simplizissimus mit, daß das Ministerium des Innern seine Entscheidung endgültig dahin getroffen habe, Stuttgart als Ausgabe- und Erscheinungsort des Simplizissimus anzusehen, und daß in Zukunft die Pflichtexemplare des Simplizissimus nicht mehr an die Polizeidirektion in München weiter gegeben werden.

— Der Nationalztg. zufolge hat die nationalliberale Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses dem Abg. Menck, der sich für die Abschaffung des Reichstagswahlrechts aussprach, „nahegelegt", seinen Austritt aus der Fraktion zu erklären.

Das Dreimillionen-Telegramm. Die vom Kaiser telegraphisch aus Italien angekündigte Forderung von 3 Millionen Mark für Wohlfahrtszwecke der Eisenbahnbeamten ist nunmehr in Form eines Nachtragsetats dem Abgeordnetenhause zugegangen. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß die zu einem allgemeinen Verband zusammengeschlossenen Vereine der Beamten und Arbeiter der Staats-Eisenbahnverwaltung gegenwärtig mehr als 180 000 Mitglieder zählen. Die Einzelvereine und der Verband fänden auf dem Boden der bestehenden Staatsordnung. Ein ausreichender **amtlicher Einfluß auf die Vereins- und Verbandsleitung** sei durch die staatlich genehmigten Satzungen gewährleistet. Unter Fernhalten politischer und konfessioneller Ziele bezwecke der Verband die Errichtung und Förderung von Veranstaltungen, die sich zur Aufgabe stellen, auf dem Wege der Selbsthilfe die dem Personal und den Hinterbliebenen in Krankheits- und Sterbefällen sowie bei der Dienstunfähigkeit und nach dem Ableben zustehenden Bezüge zu ergänzen. Die Veranstaltungen würden, so heißt es weiter in der Begründung, zugleich **dazu dienen**, namentlich die im Staatseisenbahndienst tätigen Arbeiter und unteren Bediensteten **von solchen Kasseneinrichtungen fern zu halten**, „die **unter dem Deckmantel der Fürsorge ordnungsfeindliche Bestrebungen unter dem Eisenbahnpersonal zu verbreiten bemüht** sind". Aufgabe der Staatsbahnverwaltung sei es, insoweit die Voraussetzung wie bei der geplanten Krankengeldzusatzkasse zutrifft, dem Verband zu Hilfe zu kommen, um insbesondere auch den schon längere Zeit im Staatseisenbahndienst beschäftigten älteren Arbeitern die Möglichkeit zu geben, ohne Beitragsleistungen, die ihre Kräfte übersteigen würden, der Kasse beizutreten.

„von" Budde ist mit Feuereifer bemüht, „seine" Zentralstubentrein zu erhalten.

„Strengste Neutralität." Der Stettiner Volksbote schreibt: Wie man uns mitteilt, ist dem Vulkan in der vorigen Woche von einer Rigaer Firma der **Bau zweier russischer Kriegsschiffe in Auftrag gegeben** worden. Die Beamten des Vulkan sollen sogar bezüglich dieses Auftrags verpflichtet worden sein, **Schweigen zu bewahren.** Wir begreifen nicht, warum den Beamten diese Schweigepflicht auferlegt worden ist. Denn der Vulkan darf solche Aufträge durchaus entgegennehmen. Und ein Verstoß gegen die Neutralität in bezug auf den russisch-japanischen Krieg liegt auch nicht vor. Erst die Ablieferung dieser Schiffe während des Kriegszustandes wäre ein solcher Neutralitätsbruch, den die Reichsregierung zu verhindern hätte. — Etwas anders liegt es aber mit gewissen Arbeiten, die wie Massenartikel auf **dem Vulkan** zurzeit angefertigt werden. Es sind das Arbeiten, die augenscheinlich als **Einzelteile** für den **Bau von Torpedobooten oder Torpedojägern** bestimmt sind. Diese sämtlichen Arbeiten werden sehr beeilt und sollen augenscheinlich als „**Halbfabrikate**" nach Rußland wandern, wo man die einzelnen Teile dann zu Maschinen für Torpedoboote zusammenfügt. Werden diese Arbeiten resp. „Halbfabrikate" also noch während des Kriegszustandes zwischen Rußland und Japan vom Vulkan an russische „Privatleute" abgeliefert, so läge darin ein **Bruch der Neutralität**, der ohne Zweifel von der Reichsregierung verhindert werden müßte. Daß aber diese Absicht: schnell zu liefern, vorliegt, geht aus der Eile, mit der die Arbeiten betrieben werden, hervor. Es scheint, daß mit der russischen Arbeit auch gleich die russische Arbeitszeit auf dem Vulkan eingeführt ist. Denn die einzelnen Arbeiterkategorien, die an diesen eiligen Arbeiten beschäftigt sind, arbeiten häufig von morgens 5 Uhr bis abends 9 Uhr.

Es wäre wirklich an der Zeit, daß die deutsche Regierung diesen Vorgängen etwas intensiver ihre Aufmerksamkeit zuwendete! Es wäre ja ein sehr törichtes Beginnen, die Sache durch Totschweigen vertuschen zu wollen.

Denn wenn auch Reichsanzeiger, Norddeutsche Allgem. Zeitung und Lokalanzeiger noch so beharrlich schweigen — eine Anfrage im Reichstag würde die Regierungsvertreter zum Reden zwingen! —

Eine Petersburger Meldung vom 22. April verbreitete die Nachricht, daß die Schichau-Werft in Danzig acht Torpedoboote, die sie für die deutsche Regierung baue, an Rußland verkauft habe, da Deutschland von dem Lieferungsvertrag mit der Werft zurückgetreten sei. Die Schichau-Werft dementiert am Montag — nach zehn Tagen — diese Nachricht. Ein **Regierungs-Dementi** wäre jedenfalls angebrachter und überzeugender gewesen. Wir hegen deshalb noch immer die Erwartung, daß auch die Regierung noch Veranlassung nehmen wird, sowohl die russische Nachricht wegen der Schichau-Werft als auch die unseres Parteiorgans wegen des Vulkan in völlig zureichender Form zu dementieren.

Wahlkampf in Frankfurt-Lebus. Sofort und mit erfreulicher Einmütigkeit hat im Frankfurt-Lebuser Kreis der

---

„Ach, das tut doch nichts zur Sache," unterbrach mich mein erboster Freund.

„Aber denk doch nur, was das für eine Tortur ist, tagtäglich Erklärungen anhören zu müssen wie: — Kann man nicht in die Ader selbst? Er läßt nicht los usw. — und da soll man sie kurieren! .... Bei dem einen läßt er nicht los, bei dem andern wachsen Erbsen im Herzen ... Was, zum Teufel, soll das? Da stellt es sich heraus, es ist ein Herzfehler ... In Moskau, heißt es, habe man ihm gesagt, es seien Erbsen!"

Das muß ich schon sagen, einer in der Provinz hat es sehr gern, wenn er einen geduldigen Zuhörer findet, dem er von seiner Aufopferung, Geduld und einer Menge anderer Eigenschaften, die niemand sieht und schätzt, erzählen kann. Eine gute Viertelstunde hörte ich den Lobsprüchen seiner guten Eigenschaften zu, die er unter Tatsachen der ihn umgebenden Unwissenheit machte, einer Unwissenheit, die er fünf lange Jahre, und dazu noch für ein kleines Gehalt hatte ertragen müssen. Dann wurde er es scheinbar müde, denn er hielt inne.

„Du hast, glaub' ich, gefragt, wer er ist," fragte er mich, sich meiner Frage erinnernd und fuhr, indem er sich mit seiner Uhr zu tun machte, sie aufzog und ans Ohr hielt, fort, „das ist ein Dorfdiakon. Er steht jetzt vor Gericht wegen einer Sache. Ich glaube wegen Trunksucht, genau weiß ich es nicht. Was soll ich mich mit ihm in Gespräche einlassen? Ich weiß, wenigstens habe ich es gehört, daß seine Frau ihn verlassen hat und in einer Geburtsklinik studiert oder etwas ähnliches. Dann weiß ich vor allem, daß er trinkt und jeden Augenblick mit irgendwelchen dummen Gesprächen kommt. Mit verschiedenen „Punkten" da und „Adern". Ich hab ihn gründlich satt."

„Iwan Iwanytsch! Iwan Iwanytsch!" ließ sich wieder schüchtern die Stimme des Diakons vernehmen.

„Was! Sie sind noch da?" rief der Arzt verwundert, nachdem er sich beruhigt und sein Zorn sich gelegt hatte, und ging in den Saal hinaus.

„Was wollen Sie denn noch? Ich dachte, Sie sind schon fort!"

„Sei'n Sie nicht böse, um Gotteswillen, Iwan Iwanytsch! Was ist denn da dabei? Ich muß doch erfahren, wie die Sache ist."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19040503/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Kampf eingesetzt. Noch nicht vier Stunden waren seit der Auflösen Abstimmung des Reichstags verflossen, als am Donnerstag in Fürstenwalde eine Versammlung des dortigen Wahlvereins tagte, in der Genosse Heinrich Braun über den vollzogenen Raub des Mandats referierte. Die Entrüstung der Versammelten war ebenso lebhaft wie die Entschlossenheit, mit verdoppelter Energie in den neuen Kampf einzutreten. Einstimmig wurde der vom Genossen Felber gestellte Antrag angenommen, den bisherigen Abgeordneten als Kandidaten für den folgenden Tag nach Frankfurt a. O. einzuberufenen Sitzung der Vorstände des Zentralwahlvereins und der örtlichen Wahlvereine des Kreises vorzuschlagen. Am Donnerstag fand diese Sitzung statt. Sie beschloß einstimmig die Wiederaufstellung des Genossen Dr. Heinrich Braun und die Verteilung eines Flugblattes, das bereits am Morgen des 1. Mai in zirka 40 000 Exemplaren im jetzigen Wahlkreise zur Verteilung gelangte. Auch in dieser vom Genossen Faber geleiteten Sitzung herrschte eine Stimmung, die die Gewähr bietet, daß die brutale Vergewaltigung des Wahlkreises die Folge hat, daß der Kampf um das entrissene Mandat mit der äußersten Entschlossenheit geführt werden wird. Den gleichen Geist der Kampflust atmete die am selben Tage abgehaltene Versammlung des örtlichen Wahlvereins in Frankfurt a. O. So kann man schon heute mit Sicherheit sagen, wie auch der Wahlausfall sich gestalten mag, das Attentat des Reichstags gegen den Frankfurt-Lebuser Kreis wird bewirken, daß in diesem Kreise eine mächtigere Agitation als jemals zuvor sich entfalten und in jedem Falle der Sozialdemokratie den erheblichsten Nutzen haben wird.

Die Wahl ist auf den 13. Mai angesetzt worden, also schon zum viertenmal in der letzten Zeit auf einen Freitag. Das ist auffällig. Für die Arbeiterschaft fällt der Tag ungünstig wie nur möglich. Ob das eine neue Art der Bevorzugung der Sozialdemokratie bedeuten soll?

Als Kandidat der bürgerlichen Parteien soll der Nationalliberale Bassermann in Aussicht genommen sein. — Also politisch möglichst ausgeprägt verwaschen, damit der Ordnungsschwindel seine rechte Farbe erhält!

Trübselige Aussichten. In gut unterrichteten militärischen Kreisen heißt es, daß demnächst 1500 Mann als Verstärkungstransport für Deutsch-Südwestafrika abgehen werden. Dem Transport wird auch Kriegsmaterial aller Art mitgegeben werden; unter anderem soll er zwei Batterien Feldgeschütze mit nach der Kolonie nehmen. In Kreisen, die die Kolonie kennen, ist man überzeugt, daß der Aufstand der Hereros nicht so bald niedergeschlagen sein wird; man macht sich darauf gefaßt, daß die Niederwerfung des Aufstandes noch ein ganzes Jahr dauern kann.

Aus Otjihaenena wird dem Tag gemeldet: Wenn auch die Typhus-Erkrankungen noch nicht zum Stillstand gekommen sind, nahmen sie in den letzten Tagen dank der hier gegebenen günstigen Gelegenheit zur Unterbringung der Kranken und der jetzigen Ruhe doch einen günstigeren Verlauf. Zurzeit liegen in der Ostabteilung in Windhoek 40 und hier 45 Typhuskranke. Der Stabsarzt Dr. Wiemann erweiterte das hiesige Lazarett auf 50 Betten. Ein bei den Hereros bis zum 6. April zurückgehaltener Missionar erzählte, die Hereros seien über die Niederlage am 3. April bei Okaharui vom Detachement Glasenapp mit gefügten schweren Verluste sehr niedergeschlagen gewesen.

Noch ein Reichstagswahlnachspiel. Wegen Doppelwahl bei den Reichstagswahlen am 16. Juni ist nach dem Urteil des Landg. Freundenbl. in Hamburg ein Arbeiter zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Staatsanwalt hatte zwei Monate Gefängnis beantragt und als erwiesen angenommen, daß der Angeklagte für einen in Haft befindlichen Arbeiter entweder selbst eine Doppelwahl vorgenommen oder mit dem Meldeschein des Inhaftierten durch einen Dritten die Wahl habe vornehmen lassen.

Der Protest der Polen. Ueber 2000 Polen vereinigten sich am Sonntag in Berlin zu einer Protestkundgebung gegen den neuen antipolnischen Ansiedlungsgesetzentwurf der preußischen Regierung. Reichstagsabgeordneter Kulerski führte aus, das geplante Gesetz sei trotz aller Bemäntelungsversuche ein Ausnahmegesetz gegen die Polen und als solches verfassungs- und gesetzwidrig. In der Resolution wurde das Verhalten der polnischen Herrenhausmitglieder als beschämend bezeichnet. Ein Redner bezeichnete es als eine Schmach, daß ein Polenabkömmling, der noch heute ein polnisches Wappen führt, v. Podbielski, an der Spitze der Feinde seines eigenen Volkes stehe. In einer Resolution wurde einstimmig beschlossen, in schärfster Weise gegen das neue Ansiedlungsgesetz Stellung zu nehmen.

Schweiz.

Wenn Fürsten reisen. Der deutsche Kaiser hat in der Nacht vom 27. auf den 28. April bei seiner Heimkehr von der Mittelmeerreise die Gotthardbahn von Chiasso bis Luzern benutzt. Schon am 25. April hatte das gesamte Bahn-Bewachungspersonal und das Fahrpersonal der Strecke die gedruckte Fahrordnung des kaiserlichen Extrazuges in Händen. Auf den zwei ersten Seiten sind sämtliche Stationen von Chiasso bis Luzern aufgeführt; ferner sind die normale und die kürzeste Fahrzeit, Ankunft, Aufenthalt, Abgang auf jeder Station, die Zugsbegegnungen usw. angegeben. Die dritte und vierte Seite enthalten in deutscher und italienischer Sprache 14 Bestimmungen, die vom Personal zu beachten sind. Da heißt es u. a.: Der Extrazug wird nicht signalisiert; der Extrazug hat auf allen Stationen das gerade Gleis zu befahren; bei der Durchfahrt des Extrazuges sind auf dem Bahngebiet keine dem Bahndienst fremden Personen zu dulden; sämtliche Wärterhäuser mit Telephonoperaten sind eine Stunde vor Ankunft des Extrazuges mit einem des Telephonierens kundigen Mann zu besetzen; die Stationen haben die Durchfahrt des Extrazuges den sämtlichen Telephonposten bis zur nächsten Station zu melden. Dann werden elf Züge bezeichnet, die an diesem Tage nicht verkehren dürfen, eine ganze Reihe anderer Züge haben die Ankunft oder Durchfahrt des Extrazuges abzuwarten. Kurz, fast der ganze Fahrplan auf dem Netze der Gotthardbahnen ist an dem Tage außer Kurs gesetzt worden. —

Frankreich.

Der Streik der Offiziere der Handelsmarine nimmt immer mehr den Charakter einer arbeiterfeindlichen Bewegung an. Die Herren bemühen sich gar nicht, zu verschleiern, daß es ihnen auf die Vernichtung der Arbeiterorganisation ankommt. Bei dem Vorhaben werden sie von den Schiffseignern unterstützt. So haben die Reeder von Bordeaux eine Resolution angenommen, in der sie sich verpflichten, nach Horvilles Feuer Schiffe zu entlenden. In Havre Cette und anderen französischen Häfen zeigt sich die gleiche Solidarität zwischen Reedern und Streikenden. —

Das Resultat der Gemeinderatswahlen. Die Morgenblätter verzeichnen nach den bisherigen Resultaten der Gemeinderatswahlen einen Sieg der Republikaner. Im Departement Doubs gewannen die Republikaner in 40 Gemeinden; in Lyon wurden 39 Gemeinderäte gewählt, von denen 37 den Radikal-Sozialisten und 2 den Liberalen angehören. In Marseille ist die sozialistische Liste mit über 100 Stimmen Mehrheit gegen die liberale gewählt worden. Im Norddepartement siegten die Republikaner und gewannen eine Anzahl Sitze. In Lille kommt es zu einer Stichwahl zwischen Reaktionären und Radikal-Sozialisten. In Roubaix und Tourcoing haben die Sozialisten die Mehrheit erlangt. — Lanterne schreibt über die Wahlen: Die Ergebnisse werden in ganz Frankreich mit großer Freude begrüßt werden, besonders da die Republikaner im Pariser Gemeinderat aller Wahrscheinlichkeit nach wieder die Majorität erlangen werden. Aurore glaubt, daß wie vor 4 Jahren die Sozialisten wieder die Sieger werden. Radical verzeichnet das Ergebnis der Pariser Wahlen als einen glänzenden Sieg der Republikaner.

Rußland.

Wirklich einmal eine Reform? Wie das B. T. aus angeblich bester Quelle erfährt, steht eine Reform der russischen Judengesetze nahe bevor. Die Regierung hat sich überzeugt, daß die gegenwärtige russische Judengesetzgebung gänzlich veraltet ist und die ernstesten Mißstände verschuldet. Die jetzt bevorstehende Verbesserung der Lage der Juden ist die Folge der vor etwa dreiviertel Jahren vom Minister v. Plehwe angeordneten Erhebungen über die sozialen Verhältnisse der Juden. Es wurde dann im Ministerium des Innern eine besondere Kommission gebildet zur Ausarbeitung neuerer, milderer Judengesetze, durch die besonders auch dem jüdischen Proletariat, das sich in den südlichen Gouvernements infolge übermäßiger Beschränkung des Ansiedelungsrayons gebildet hat, geholfen werden soll.

Australien.

Das Frauenstimmrecht in Australien. Bekanntlich ist Australien das einzige Land, das auch den Frauen politisches Stimmrecht, das aktive und das passive, gegeben hat. Es ist von Interesse, zu verfolgen, in welcher Weise die Frauen bei den letzten Wahlen zum Bundesparlament im Dezember von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht haben. Es wäre erklärlich gewesen, wenn sie sich ihres Rechts, das in mehreren Staaten noch ganz neu war, ausgiebig bedient hätten; die Beteiligung der Frauen war aber auffallenderweise schwächer, als die der Männer, wie sich das aus einer amtlichen statistischen Veröffentlichung ergibt. Im Senate waren 994 484 männliche und 899 102 weibliche Stimmberechtigte eingetragen, wovon 527 997 gleich 53 Proz. Männer und 359 315, annähernd 40 Proz. Frauen an der Urne erschienen sind. Ganz ähnlich gestaltete sich die Wahlbeteiligung bei den Wahlen zum Unterhause; etwa 57 Proz. der männlichen und 43 Proz. der weiblichen Wähler machten von ihrem Stimmrecht Gebrauch. Die Kandidatin für Dalley, eine der wenigen Frauen, die überhaupt für die Wahl aufgestellt worden waren, hat es nur auf 3036 Stimmen gebracht, während der erfolgreiche männliche Gegenkandidat 12 814 erhielt.

Der Krieg in Ostasien.

Die Heiligenbilder, die General Kuropatkin mit nach Ostasien genommen hat, scheinen auf der Reise an Kraft eingebüßt zu haben. Die Japaner waren vom Beginn des Krieges an im Besitze der maritimen Vorherrschaft; jetzt haben die Russen die erste gründliche Niederlage auf dem Lande erhalten. Nach fünftägigem Kampfe, in dem der Artillerie die Hauptrolle zufiel, hat die erste, vom General Kuroki befehligte Armee den Uebergang über den Jalu erzwungen.

Die japanische Infanterie entwickelte sich in einer Front von vier Meilen Ausdehnung und ging mit Todesverachtung gegen die Russen vor. Ein geschickter Umgehungsmarsch um den linken Flügel der russischen Stellung zwang die Russen, ihre Stellung zu räumen.

Allerdings scheinen die Japaner den Russen überlegen gewesen zu sein, aber das linke Jaluufer ist flach, während die bergige Natur des rechten Ufers die Verteidigungsstellung der Russen stärkte und befestigte.

Als am Sonntag nachmittag die russischen Geschütze zum Schweigen gebracht waren und dann um ½8 Uhr abends von Kuroki der Befehl kam, auf der ganzen Linie vorzugehen, avancierte die japanische Infanterie im Laufmarsch und überschritt den Fluß Aiho, bis zur Brust im Wasser. Dann begann der Sturm auf die Höhen und zwischen 8 und 9 Uhr abends waren die Russen über das Plateau zurückgeworfen.

Ein nicht unwesentlicher Anteil an dem japanischen Erfolge fällt der Flotte zu, die die Ueberschreitung des Flusses deckte.

Der moralische Eindruck der russischen Niederlage, die den Russen empfindliche Verluste gebracht hat, läßt sich noch nicht abschätzen. Die russische Kriegsbegeisterung stand vom Beginn des Krieges an in allen Schichten des russischen Volkes unter dem Gefrierpunkte; die russischen Finanzen stehen vor dem vollständigen Ruin; die revolutionäre Gärung im Innern wächst von Tag zu Tag; aber das Blut- und Knutensystem hat ein zähes Leben.

Eine gründliche Schlappe.

London, 2. Mai. Nach Ueberschreitung des Jalu bei Chimptiencheng durch 16 000 Japaner, die später Verstärkung erhielten, fand eine dreitägige Schlacht auf der mandschurischen Seite des Flusses statt, die mit der Niederlage der russischen Uebermacht und der Einnahme der befestigten russischen Stellung endete. Die Russen traten den Rückzug nach dem Innern an. Die Japaner wurden am Freitag vorübergehend zurückgedrängt, was als großer russischer „Sieg" bezeichnet wurde. Aus Niutschwang wird gekabelt, daß die russische Hauptkraft bei Tinlin, nördlich Mukden, konzentriert wird und die Verteidigung des Jalu von den Russen aufgegeben sei. Aus Schanghai wird die russische Niederlage bestätigt. Abendmeldungen aus Tokio sagen, daß die Kämpfe am Jalu Dienstag begonnen und die Ueberschreitung des Flusses Donnerstag erfolgte. Gestern eroberten die Japaner Kialietse unter dem Kommando des Generals Kurki, der von Admiral Hosoya unterstützt wurde. Die Russen erlitten schwere Verluste und traten den Rückzug an. Die Japaner berichten von leichten Verlusten, sie verfolgen den Feind. 24 000 Japaner stehen bereits in der Mandschurei.

Yokohama, 2. Mai. Nach heftigen Gefechten am 28. und 29. April überschritten die japanischen Truppen den Jalu bei Widschu unter dem Feuer des Feindes, der von einer Abteilung der japanischen Flotte von der Mündung des Flusses aus flankiert wurde. Am 1. Mai, 9 Uhr vormittags, vertrieben die Japaner die Russen aus Kiulientscheng nach kurzem Gefechte. Der Gegner zog sich in der Richtung von Fengwangtscheng zurück. Auf japanischer Seite nahmen am Kampfe teil die Garde- und die 2. Division, während die Avantgarde der 12. Division eine Brücke südlich von Antung schlug. Russischerseits kämpften an dieser Stelle das 22. und 23. Ostsibirische Schützenregiment und eine Batterie von acht Geschützen.

London, 2. Mai. Das japanische Hauptquartier hat einen amtlichen Bericht über die letzten Operationen Kuropatkins mitgeteilt, aus welchem hervorgeht, daß ein Teil der kaiserlichen Garden den Feind auf der Insel Kintu am 26. April angriff und diese für Zwecke des Brückenschlagens besetzte. Am 27. April nahmen die Russen das Artilleriegefecht wieder auf, ohne daß die Japaner dasselbe erwiderten. Später wurde der Leichnam Seminows, des Chefs des 22. Guiden-Regiments, gegenüber von Kintu gefunden und in Widschu beerdigt. Auf dem Felde wurden 95 Tote aufgefunden. Bei dem gestrigen Kampfe eröffneten die japanischen Batterien bei Tagesanbruch das Feuer und hatten die Russen um 7 Uhr morgens zum Schweigen gebracht. Um 7 Uhr 30 Minuten begann der Angriff auf der ganzen Linie und der heftige Kampf dauerte von 8 Uhr 15 Minuten bis 9 Uhr morgens. Die Japaner stürmten die russischen Werke und besetzten den ganzen Höhenzug von Kiulientscheng bis Maker und Pulchuka. Die Japaner hatten einen Nebenfluß des Jalu zu durchwaten, wobei ihnen das Wasser bis an den Gürtel ging. Einige 30 000 Russen hielten eine Stellung von 4 Meilen der Front besetzt. Die letzte japanische Depesche lautet: Brillante Operationen haben sicherlich die russische Position von Antung im Rücken genommen. Die japanischen Verluste sind groß, die russischen aber noch größer, einschließlich des Verlustes an Geschützen und Vorräten.

Paris, 2. Mai. Einen Befehl, die Stadt Antung in Brand zu stecken, gab General Kaschtalinskn. Große Vorräte waren in Antung aufgehäuft, man erwartet heute neue Gefechte, da die Japaner gegen Norden vorrücken und auch nach Westen Truppen entlenden.

Paris, 2. Mai. Die Eroberung von 28 Geschützen durch die japanischen Fußtruppen erfolgte nach der Erstürmung von Anhöhen, welche die Russen verlassen mußten. Um ihren Erfolg vollständig auszunützen, fehlt es den Japanern an Kavallerie, während die Kosakenabteilungen an mehreren Punkten glänzend sich bewährten und wesentlich dazu beitrugen, der russischen Infanterie einen geordneten Rückzug zu ermöglichen.

Tokio, 3. Mai. (Reutermeldung.) Die Russen leisteten am Morgen des 1. Mai auf einem Hügel nordöstlich von Kiulientscheng den vorrückenden Japanern erneuten Widerstand. Die japanische Garde nahm nach erbittertem Handgemenge abends 8 Uhr die russische Stellung. Die Japaner erbeuteten 20 Geschütze und nahmen 20 russische Offiziere und viele Soldaten gefangen. Die Russen zogen sich nach Föngwangtscheng zurück.

Tokio, 2. Mai. General Kuroki berichtet ergänzend: Im Laufe der gestrigen Kämpfe leisteten die Russen an zwei Punkten hartnäckigen Widerstand. Die feindlichen Streitkräfte umfaßten die ganze dritte Division, zwei Regimenter der sechsten Division, eine Kavalleriebrigade und ungefähr 40 Schnellfeuergeschütze. Wir haben 28 Schnellfeuergeschütze, ferner 8 Maschinengewehre sowie eine große Anzahl Gewehre und viel Munition erobert. Ferner haben wir mehr als 20 Offiziere und eine große Anzahl Unteroffiziere und Soldaten gefangen genommen. Ich erfahre, daß die Generale Sassulitsch und Kaschtalinski verwundet sind. Unsere Verluste betragen ungefähr 700 Mann, die der Russen über 800 Mann.

Wladiwostok.

Tokio, 2. Mai. (Reutermeldung.) Konteradmiral Kamimura, der Kommandant des gegen Wladiwostok operierenden japanischen Geschwaders, berichtet aus Gensan, undurchdringlicher Nebel habe ihn zweimal gezwungen, von dem Angriff auf Wladiwostok abzusehen, und der russischen Flotte sei es zweimal gelungen, ohne Kampf zu entkommen. Als er das erstemal nach Norden gedampft sei, sei er ganz dicht bei der russischen Flotte, die nach Süden in der Richtung auf Gensan ging, vorbeigekommen; die Geschwader hätten sich aber gegenseitig nicht gesehen. Als er des Nebels wegen wieder südlich gegangen sei, habe er wieder das russische Geschwader passiert, das nach der Abfahrt von Gensan und nach der Wegnahme des Kinshiu Maru auf der Rückkehr nach Wladiwostok begriffen war. Als er erfuhr, daß Kinshiu Maru vermißt werde, sei er nach Norden zurückgegangen und habe bei seinen Nachsuchungen drei Boote des Dampfers gefunden. Die japanischen Kreuzer hätten an den Küsten mehrere russische Minen aufgefunden, die sie zur Explosion gebracht hätten. Kamimura meldet um 7 Uhr, daß seit Donnerstag andauernder Nebel einen erneuten Angriff auf Wladiwostok unmöglich mache.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Achtung, Tischler! Der Streik in Wilsdruff greift nunmehr auch auf andere Orte über. Neben Wilsdruff sind nun auch Großröhrsdorf und Bautzen für Weißmöbeltischler zu meiden.

Das Bremer Gewerkschaftskartell verhängte wegen des lange andauernden Streiks der Böttcher den Boykott über alle Bremer Brauereien.

Neues aus aller Welt.

Bamberg, 2. Mai. Der Rentamtssekretär Senf stürzte vom Ehrenbürgerfelsen in der fränkischen Schweiz ab und war sofort tot.

Würzburg, 2. Mai. Während eines heftigen Gewitters fuhr heute ein Blitz in die Gartenlaube eines Wirtschaftsgartens, in der 8 Studenten saßen. Einer der Studenten, Dr. Andre, der Sohn eines Weingutsbesitzers in Neustadt a. d. H., wurde getötet, ein anderer, Freiherr von Schirndinger, der Sohn eines Majors in München, wurde gelähmt. Die übrigen Studenten waren betäubt worden und erlitten leichte Brandwunden.

Arbeiterrisiko. In der Heinitzgrube bei Beuthen wurden die Grubenarbeiter Hartisch und Kotulla durch herabstürzende Kohlenmassen erschlagen, beide sind Familienväter.

Einbruch. Einbrecher stahlen während des Gottesdienstes aus einem Juwelierladen in Halle für 15 000 M. Wertsachen. Die Gegenstände sind unversichert. Die Täter sind nicht bekannt. Ein ähnlicher Diebstahl, bei dem 8000 M. Wertsachen entwendet wurden, ereignete sich in Halle erst ganz vor kurzem.

Aus Eifersucht schoß in Magdeburg der 14jährige Sohn eines Betriebssekretärs einem 20jährigen Dienstmädchen mit einem Tesching ins Gesicht. Das Mädchen wurde schwer verletzt.

Grabschändung. Die auf einem Waldhügel gelegene Familiengruft der Familie des Rittergutsbesitzers v. Neumann in Wichelsdorf bei Sprottau wurde Montag nacht erbrochen. Sämtliche Särge sind zertrümmert, die Leichen herausgerissen und teilweise geschändet. Von den Tätern hat man keine Spur.

Unwetter. Schweres Hagelwetter richtete im ganzen Werratal gewaltigen Schaden an. Die Baumblüte ist vernichtet.

Erdbeben. Aus Straßburg i. E. wird gemeldet: Sonntag nacht nach 12 Uhr 30 Minuten wurde hier und in der Umgebung ein 30 Sekunden andauerndes, ziemlich heftiges Erdbeben verspürt, das in der Richtung von Osten nach Westen ging. Nach Blättermeldungen soll das Erdbeben auch im Ober-Elsaß bis in die Kolmarer Gegend sich bemerkbar gemacht haben.

Entgleisung. Im Bahnhof Plattling bei Passau entgleiste am Montag, wie die Donau-Zeitung meldet, der Schnellzug 56 der Strecke Regensburg—Passau. Die Maschine stürzte um, der Heizer wurde getötet, der Lokomotivführer schwer verletzt. Eine Frau erlitt leichte Verletzungen.

Soziales.

Kinder als Sittlichkeitsverbrecher. Vor der Strafkammer in Hannover stand ein 14 Jahre alter Haussohn aus Misburg, der ein Sittlichkeitsverbrechen an einem kleinen Kinde begangen hat. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Knabe wurde mit zwei Wochen Gefängnis bestraft und zwar hat er die „geringe Strafe" mit Rücksicht auf seine Jugend erhalten. — Wegen gewerbsmäßiger Unzucht verurteilte das Schöffengericht in München zwei 13jährige Mädchen zu je einer Woche Haft. Konstatiert wurde, daß das eine Mädchen bereits mit 12 Jahren sich um Geld hingab. Die Namen der Lüstlinge, die mit den Kindern Unzucht getrieben, wurden in der Verhandlung leider nicht genannt. — Diese sittlichen Zustände sind eine heftige Anklage gegen unsere Gesellschaftsordnung.

Wetterbericht nach der Wettersäule an der Augustusbrücke vom 3. Mai, vormittags 7½ Uhr.

Barometer: 750. Veränderlich.
Thermometer: + 13° R.
Thermometrograph: Min. + 11, Maxim. + 16.
Hygrometer: 75%.
Wasserstand der Elbe: — 40 cm.

Letzte Telegramme.

Fulda, 3. Mai. Eine Brandstifterbande von 5 Personen wurde hier verhaftet. Darunter soll sich ein 20jähriger Bürgersohn befinden, der beschuldigt wird, zweimal das Haus des eignen Vaters in Brand gesteckt zu haben.

Rom, 3. Mai. Die Tribuna will wissen, der Vatikan habe an die Nuntien einen heftigen Protest gegen die „Beleidigung des Papstes durch die Romreise Loubets" versendet.

Petersburg, 3. Mai. Obgleich die letzten Meldungen bestätigen, daß der Kampf am Jalu noch fortdauert, hat der Generalstab der Presse keinerlei Mitteilung zugehen lassen. Es verlautet hier, daß 2000 Russen getötet seien. Das Schweigen des Generalstabes, sowie Privatnachrichten lassen schließen, daß die Japaner eine bedeutende Uebermacht an Truppen, namentlich an Artillerie, besitzen.

Tokio, 3. Mai. Ein russischer Offizier, der in japanische Gefangenschaft geriet, erklärte, das Artilleriefeuer der Japaner am Sonnabend und Sonntag sei den Russen verhängnisvoll geworden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19040503/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Zum

Kampfe ums Landtagswahlrecht

empfehlen wir unseren Lesern zur Anschaffung:

Sächsische Politik

Ein Handbuch für sächsische Wähler.

Im Auftrage des Zentralkomitees der sozialdemokratischen Partei Sachsens verfaßt von

Emil Nitzsche

Redakteur der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Mit einem Geleitswort von

August Bebel.

In 12 Lieferungen à 20 Pf. Original-Einbanddecke 60 Pf. Gebunden M. 3.40.

Verlag der Sächs. Arbeiter-Zeitung.

Zu beziehen durch alle Kolporteure und durch unsere Volksbuchhandlung.

Goldne Krone, Kleinzschachwitz.

Sonntag den 8. Mai 1904:

Bobes Humoristen und Sänger.

Schneidiges, reizendes und originelles Programm.

Einlaß 6½ Uhr. — Näheres durch Plakate. — Anfang 7½ Uhr.

Hierzu laden freundlichst ein

Karl Dietze und Frau.

5. Classe 145. K. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn verzeichnet ist, sind mit 300 Mark gezogen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 2. Mai 1904.

5000 Nr. 39087. C. Geiberlich, Riesa.

6013 557 (500) 882 853 555 401 615 (2000) 181 273 327 611 889 248 228 896 160 532 609 15 **1**727 52 168 924 894 582 183 825 870 767 (2000) 347 (500) 531 279 794 385 909 363 807 420 413 631 (500) **2**210 126 633 437 439 526 940 659 448 752 488 434 535 992 813 24 (1000) 585 444 996 **3**689 190 573 (3000) 174 783 662 830 808 464 980 228 (500) 714 596 766 700 368 288 701 888 814 372 966 692 543 (2000) 235 183 565 877 **4**764 871 824 808 280 641 393 289 587 498 118 175 (2000) 601 856 566 **5**443 471 795 258 974 627 512 217 215 271 306 468 934 436 910 198 771 900 536 **6**483 85 43 647 148 704 833 930 355 (500) 335 228 624 577 70 (1000) 341 872 427 594 301 **7**311 15 234 547 953 717 713 414 792 784 214 541 65 879 966 196 167 618 817 348 74 **8**734 166 (500) 355 26 686 967 711 192 323 34 610 721 868 280 932 58 888 810 915 291 311 **9**677 450 (2000) 609 570 792 180 62 111 882 680 887 921 621 930 924 195 912 132 104 (500)

10996 391 356 294 139 455 425 653 (3000) 395 268 870 525 977 401 147 933 710 565 897 (1000) 278 11 83 40 540 594 **11**898 568 (2000) 112 969 497 415 452 313 386 333 26 245 689 679 746 917 **12**269 695 506 391 296 425 (500) 276 163 750 476 409 497 863 518 868 211 (1000) 538 440 (3000) 866 **13**505 924 (500) 359 777 207 805 357 191 113 938 610 905 702 360 135 48 258 (1000) **14**705 990 177 449 (1000) 624 707 92 255 702 639 285 344 18 691 261 395 785 884 266 (1000) 851 **15**832 836 977 355 434 478 405 508 939 814 764 184 546 641 112 822 68 856 136 309 **16**892 925 601 395 (1000) 280 439 (500) 570 871 276 519 679 908 774 819 407 135 942 (1000) 85 134 201 423 735 **17**285 535 682 958 (500) 708 96 439 (500) 588 277 870 606 165 779 6 49 431 679 363 627 688 302 206 132 **18**904 524 91 768 513 336 379 (1000) 846 117 (500) 285 503 576 178 948 708 763 5 385 528 467 273 51 **19**730 503 221 894 642 789 430 76 392 241 706 22 423 861 224 113 800 544 457 701 666 724 467 594

20694 986 18 418 604 722 614 824 72 468 649 405 782 608 922 831 (500) 565 800 675 396 140 252 364 308 **21**246 (1000) 257 902 41 840 960 630 33 966 525 **22**281 329 599 891 631 99 369 479 648 341 847 726 659 409 305 (3000) 145 461 549 578 889 **23**000 (2000) 444 736 169 813 466 720 924 66 24 140 721 36 335 802 520 856 726 835 (500) 179 473 938 **24**306 426 677 644 10 641 218 994 572 307 860 467 410 (2000) 715 623 932 308 674 338 673 899 **25**680 374 (1000) 480 110 (2000) 70 331 411 158 621 940 784 (1000) 350 8 504 944 925 725 82 13 90 (1000) 569 144 41 (1000) 728 293 119 965 38 **26**577 101 550 132 338 900 452 319 100 970 362 190 851 280 386 610 (3000) 729 (500) 487 417 89 693 7 784 45 456 216 310 **27**527 331 711 743 619 126 261 654 744 849 328 859 528 846 418 406 873 344 602 353 291 887 883 **28**020 726 667 774 201 7 791 24 494 (1000) 31 801 142 (3000) 536 871 307 725 962 230 222 (2000) 636 911 **29**992 (500) 823 316 887 52 775 85 (1000) 206 116 310 679 586 550 265 287 882 553 757 (2000) 725 379 (500)

30996 (500) 985 73 459 40 607 411 712 24 220 287 899 471 296 570 611 (500) 421 816 **31**876 611 654 185 919 643 499 16 40 691 565 29 189 548 391 276 060 59 883 658 780 220 **32**479 370 134 181 621 (500) 156 23 909 381 788 608 216 299 960 280 698 429 900 (1000) 92 **33**170 528 698 988 912 955 880 527 191 443 728 **34**451 209 912 477 104 625 103 469 684 308 117 145 120 991 944 32 201 711 **35**868 470 997 900 540 (500) 869 915 982 668 672 272 806 (1000) 702 232 (1000) **36**363 992 137 869 353 337 775 322 146 685 334 943 282 165 36 557 **37**433 210 138 101 671 539 980 372 441 613 919 638 267 809 (2000) 525 658 67 110 829 199 740 931 358 832 **38**781 600 656 261 580 48 11 53 742 (1000) 594 190 774 372 718 128 648 (2000) 725 150 958 43 626 963 295 458 **39**469 562 705 237 806 527 738 (500) 267 425 413 387 (5000) 62 926 40 981 343 335 872 992 454 (2000) 115 724 464 816

40819 488 755 685 187 241 290 129 33 980 843 153 223 528 238 (3000) 619 817 368 83 125 **41**058 990 291 104 623 175 283 415 904 282 671 721 771 363 (1000) 331 99 578 158 447 186 (3000) 538 973 (2000) 439 865 299 505 410 550 317 924 **42**361 961 681 (3000) 229 248 215 623 49 108 697 969 553 820 787 80 99 263 636 863 552 67 393 392 620 54 **43**138 461 776 353 398 453 160 952 81 (500) 642 629 (2000) 97 584 707 64 829 50 **44**567 952 742 4 829 147 865 490 (1000) 41 568 980 107 780 218 256 (1000) 620 422 **45**225 926 582 476 310 643 962 509 767 8 32 106 245 166 410 (2000) **46**301 885 410 995 861 759 171 793 845 35 942 688 **47**957 795 (1000) 814 580 189 924 535 829 239 17 778 280 215 937 575 507 842 577 149 138

907 913 536 **48**511 374 775 335 648 136 406 61 816 995 129 (500) 353 959 633 481 5 871 821 79 833 883 (500) 932 297 745 893 851 962 791 **49**844 412 427 468 791 149 281 933 593 687 669 372 599 937

50201 636 (500) 369 874 342 44 845 837 586 716 745 (1000) 954 572 980 552 132 546 79 127 **51**415 10 867 793 532 597 413 112 587 (3000) 224 564 888 330 164 331 785 312 829 316 298 37 365 **52**638 (1000) 149 979 654 109 199 603 43 377 289 672 169 690 284 **53**948 327 924 320 728 41 95 (3000) 87 917 673 645 177 169 675 283 713 218 472 134 373 674 **54**479 216 380 470 76 248 556 170 2 415 331 842 403 150 125 423 9 (1000) 888 937 305 **55**945 (3000) 799 295 111 130 (500) 763 (2000) 750 192 823 (1000) 716 234 344 (500) 18 52 **56**617 (1000) 403 631 409 (500) 508 741 506 725 630 729 912 (1000) 665 658 502 367 758 173 167 928 999 616 161 (500) **57**613 570 513 200 389 466 410 694 39 (1000) 432 605 453 623 913 528 43 (500) 346 982 (500) 539 144 409 291 **58**684 980 288 187 783 120 818 (3000) 59 196 113 424 181 (1000) 941 43 750 286 613 198 151 415 283 617 **59**748 46 374 198 98 573 189 160 323 890 270 973 53

60020 899 351 (500) 70 737 418 931 171 97 883 728 129 925 613 (1000) 928 (1000) 818 196 (500) 881 410 572 952 651 957 396 **61**175 702 741 563 360 460 420 676 764 880 316 459 820 774 641 299 755 **62**229 360 837 506 407 398 (1000) 558 927 251 116 271 425 188 472 498 662 **63**256 (1000) 657 530 789 388 847 104 691 583 839 295 698 187 794 362 **64**469 231 (500) 279 616 57 (1000) 517 425 (500) 156 606 739 673 96 646 260 458 878 8 999 650 233 270 809 778 508 79 938 (500) 695 **65**525 526 678 944 886 149 117 838 210 125 366 601 153 641 493 998 (2000) 798 463 90 **66**582 84 963 451 803 181 931 778 408 514 353 286 651 136 44 814 820 804 819 990 398 40 **67**182 864 895 606 850 266 245 127 891 (1000) 441 (500) 78 669 444 268 817 199 (500) 345 405 902 **68**252 690 991 464 319 393 91 473 692 451 816 645 250 78 632 73 542 804 (3000) 376 82 993 373 **69**652 854 753 (500) 554 365 655 301 47 807 522 59 251 780 270 402 797 (500) 838 422 954

70624 101 274 (1000) 334 157 12 962 (500) 489 635 682 997 110 (1000) 912 839 940 452 302 206 **71**886 764 561 61 65 851 880 665 421 275 545 524 564 914 747 868 554 301 424 753 27 37 479 209 825 755 238 654 6 333 986 602 739 549 **72**656 702 38 109 764 117 871 (1000) 822 663 881 416 41 236 209 601 911 48 436 57 934 317 275 348 690 856 752 110 **73**622 983 382 472 64 (500) 626 808 88 74 970 839 686 (500) 601 451 836 (2000) 645 268 3 930 446 922 988 **74**223 852 299 5 457 86 140 165 975 (500) 75 194 (1000) 18 182 **75**694 149 267 46 290 658 81 676 5 201 365 225 884 271 431 519 402 978 804 611 (500) 806 800 **76**568 (500) 370 848 798 204 798 590 974 200 997 389 193 425 489 89 647 473 664 **77**344 122 297 77 718 835 594 156 542 479 620 62 721 855 99 870 796 277 180 (500) **78**700 671 364 399 640 21 913 128 95 711 678 743 444 511 (1000) 126 947 912 **79**071 774 540 148 (2000) 738 453 487 266 588 576 622 599

80205 350 309 720 22 953 189 902 60 330 680 643 488 461 255 667 780 725 42 867 171 **81**000 377 37 316 686 181 163 241 729 593 843 939 (1000) 832 465 535 498 229 572 398 856 301 380 **82**621 (500) 262 287 156 337 514 175 784 132 826 294 21 136 954 711 343 429 877 900 627 **83**000 (1000) 892 248 351 361 393 379 (500) 169 170 (1000) 980 489 350 247 336 873 (2000) 185 726 543 485 359 198 **84**962 649 274 167 (500) 886 553 941 517 648 108 719 280 931 596 827 797 259 293 **85**683 277 632 164 574 293 597 613 889 622 419 978 187 110 943 928 533 220 **86**126 24 768 287 424 774 (500) 401 740 428 165 50 827 160 817 364 636 765 78 543 432 878 365 171 519 539 240 **87**900 787 342 071 809 321 607 333 7 136 (500) 812 88 481 902 292 **88**076 124 380 637 65 669 913 463 601 381 583 806 (500) 203 (2000) 251 769 458 981 741 649 45 **89**401 892 422 (1000) 931 361 407 193 876 612 965 8 148 466 653

90321 319 745 71 415 662 602 27 906 932 468 889 983 (500) 428 613 673 497 559 **91**608 692 527 766 486 795 930 634 963 264 (500) 910 564 36 915 (500) 279 826 74 52 553 187 **92**876 163 180 211 784 309 170 454 338 98 118 849 61 505 202 (500) 308 769 500 39 288 653 883 299 99 (3000) 735 107 341 715 352 **93**731 872 16 401 (500) 85 20 432 590 751 886 48 840 383 812 544 468 982 **94**778 37 908 796 97 327 489 446 541 424 534 875 643 499 580 647 **95**338 971 (500) 617 381 525 252 740 963 386 640 350 566 71 920 193 549 776 816 856 (500) 229 **96**248 356 331 375 338 314 8 821 935 970 742 778 889 580 (2000) 966 (1000) 335 (3000) 536 24 746 (3000) 371 612 918 **97**514 856 395 280 437 408 848 580 911 726 598 586 200 136 961 319 775 483 958 615 (1000) 638 517 109 626 2 **98**005 837 338 608 168 32 264 129 934 806 471 851 873 236 745 **99**085 249 975 325 602 149 435 659 290 645 188 957 438 246 949

Im Glücksrade verblieben nach heute beendigter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 Prämie à 300,000. Gewinne: 1 à 200,000, 1 à 15,000, 1 à 10,000, 1 à 5000, 17 à 3000, 12 à 2000, 67 à 1000.

Hierdurch bringe ich mein reich assortiertes Lager in **vorzüglich gut gelagerten** ☛ **Cigarren** ☚ in allen Preislagen, sowie **Cigaretten,** bei Abnahme von 500 Stück zu Fabrikpreisen, **Kautabake** von **Walther & Sevin, Nordhausen,** sowie **Marke Hansen** als **Pfeifenbündel, Smalskraa, Twist usw.** in empfehlende Erinnerung.

Für Wiederverkäufer Fabrikpreise.

Um gütigen Zuspruch bittet

A. Sarodnick, Löbtau, an der Bismarckbrücke.

Bitte genau auf die Firma zu achten.

Den besten Einkauf

sowohl ganzer Ausstattungen als auch einzelner **Möbelstücke**

macht man in

Berkowitz' Möbelausstattungshaus „Saxonia"

Dresden, Grunaerstrasse No. 5.

Langjährige Garantie. — Franko-Lieferung.

PATENTE

GEBRAUCHSMUSTER.

PATENT BUREAU

O. KRUEGER & Co DRESDEN SCHLOSSSTRASSE 2.

Rat u. Auskunft bereitwilligst. Verwertung.

Das größte Lager in

Schuhwaren

nur solide Ware, billige Preise.

Julius Walther

Maunstraße 46.

Gute getr. Sommerüberzieher u. Herrenkleider verkauft billig **Gebler,** Schneidermstr., Dreßg. 8, 3.

Achtung! Ausschneiden!

Herren-Anzüge
Knaben-Anzüge
Schuhwaren
Kleiderstoffe

zu spottbilligen Preisen.

Partie-Warenhaus Schröter, Wilsdrufferstraße 22, 1.

Auf Abzahlung

Herren- u. Kn.-Anzüge, Ueberzieher, Kleiderstoffe, Bettwäsche, Tischdeck., Portieren, Gardinen, Möbel all. Art, Sport- u. Kinderwagen. **Leichte An- u. Abzhlg.**

J. Gellert

4 Flemmingstraße 4.

Kinderwagen

Leiter- und Sportwagen spottbillig bei

Zschommler, Torgauerstr. 36.

Reparaturen schnell und billig.

Einkauf u. Tausch

von **Musikinstrumenten jeder Art,** auch wenn defekt

Ziegelstr. 9. **Friebel.**

Steuer-Reklamationen, Gesuche, Klagen, Eingaben, Rechtsrat 2c. bill. **Zimmermann,** Torgauerstr. 30, 1.

Fahrrad-Reparaturen

schnell, gut u. billig. Lager von Zubehörteilen. **E. Pötschke,** Mechaniker, Neuegasse 26, gegenüber d. Serrestr.

Kinderw., Sportwagen, billiger wie im Laden. Große Auswahl. **Liliengasse 8, prt.**

Löbtau,

Abonnements

auf die **Sächs. Arbeiter-Zeitung, Wahren Jakob, Postillon** und **Süddeutscher Postillon,** sowie sämtliche **Parteilitteratur, illustr. Zeitschriften** und **Modezeitungen** werden angenommen und pünktlich ins Haus geliefert.

H. Reinsch

Buchhandlung

Kesselsd.-Wölfnitz-Platz 2, 1.

Inseraten-Annahme.

Dresdner Volkshaus

Ritzenbergstr. 2 — Maxstr. 13

Schützenplatz.

Grosser preiswerter Mittagstisch.

Speisen in grosser Auswahl.

ff. Biere

Parteigenossen!

Kauft Eure **Schuh-Waren** ... **Michel, Rosenstr. 3** ... vom Freibergerplatz. ... man wie bekannt gut und billig.

Herren-Wäsche

Krawatten, blaue Anzüge kauft man am billigsten bei

E. Köhler, Am See ...

Genossen allerorts können leicht verkäuflichen Artikel reellen Nebenverdienst erhalten.

Dresden-N., Eschenstr. 7, ...

Kaninchen

ein- und zweijährige zur Zucht verkaufen. Luisenstr. 2, ...

Unentgeltlicher Tanzkursus

Herren und Damen, welche ... haben, den **Kontre, Cake walk** usw. gratis zu erlernen, können sich jederzeit im Gasthof **Pieschen, Torgauerstraße ...** melden. Beginn des Tanzkursus **Mittwoch** d. 4. Mai, abds. 8 Uhr.

Achtungsvoll **Aug. Leipert.**

Malergehilfen

werden angenommen.

Wernermund, Radebeul, ...

In unserem Verlage ist erschienen:

Praktischer Ratgeber

für den

Sächsischen Steuerzahler.

Erläuterung des Einkommensteuer-Gesetzes und Anleitung zur richtigen Deklaration und Reklamation.

Mit zahlreichen Beispielen, Formularen und einer Steuertabelle von **Emil Nitzsche.**

Tarife nach dem Einkommensteuergesetz vom 1. Juli 1902 ausgearb. Auflage.

Preis 30 Pfennig.

Verlag von Kaden & Komp., Zwingerstraße 22.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Todes-Anzeige.

Hierdurch bringen wir allen die traurige Nachricht, dass unser braver Kollege, der Schleifer

Franz Scherf

gestorben ist. Wir werden ihn in ehrendem Andenken behalten.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 4. Mai, nachm. 3½ Uhr, auf dem St.-Paulifriedhof statt. Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Bevollmächtigte von Dresden.**

Deutscher Schneiderverband, Einzelmitgliedsch. Dresden.

Den Mitgliedern hierdurch zur Nachricht, dass unser Kollege

Hermann Frevert

Sonntag den 1. Mai im Johannstädter Krankenhause an der Proletarierkrankheit gestorben ist.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, auf dem Tolkewitzer Friedhof statt. Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vertrauensmann.**

Turnerschaft des Vereins für Volksbildung.

Hierdurch allen Turngenossen die traurige Nachricht, daß unser treues Mitglied, der Turngenosse

Schneider **Hermann Frevert**

im 31. Lebensjahre Sonntag nachmittag 2½ Uhr im Krankenhause verschieden ist. Seine aufopfernde Tätigkeit für unsere Turnerschaft sichert ihm ein bleibendes Andenken.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 4 Uhr auf dem Tolkewitzer Friedhof statt.

Eine recht zahlreiche Beteiligung wünscht **D. V.**

Herzlichsten Dank!

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Gattin, Frau **Katharina Lässig** geb. **Ulrich,** allen meinen Parteigenossen und -Genossinnen, sowie meinen Arbeitskollegen und dem Gesangverein Frohe Sänger, Löbtau, meinen innigsten Dank.

Der tieftrauernde Gatte **Gustav Lässig** nebst Angehörigen.

Dr.-Löbtau, den 2. Mai 1904.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Riem, Dresden.
Druck und Verlag von Kaden & Komp., Dresden.
Hierzu 1 Beilage.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19040503/4
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 101. | Dresden, Dienstag den 3. Mai 1904. | 15. Jahrgang.

Reichstag.

81. Sitzung. Montag den 2. Mai 1904. Nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Frhr. v. Stengel.

Bei Eröffnung der Sitzung sind etwa 15 Abgeordnete anwesend.

Die **zweite Etatsberatung** wird fortgesetzt bei dem Etat der Zölle und Verbrauchssteuern.

Abg. Dr. **Arendt** (Reichsp.) weist als Berichterstatter der Kommission darauf hin, daß nach den Beschlüssen der Budgetkommission über die kleine Finanzreform die Zölle als eigene Einnahmen des Reichs verwendet werden sollen, ebenso wie die Tabaksteuer. Die Einnahmen aus den Zöllen sind um 20 Millionen, aus der Zuckersteuer um 10 Millionen und aus der Maischbottichsteuer um 2 Millionen heraufgesetzt worden.

Auf eine Anfrage des Abg. **Hug** (Zentr.) erwidert Reichsschatzsekretär Frhr. **v. Stengel**, daß eine Revision des Zollvereinsgesetzes in Vorbereitung, aber noch nicht zum Abschluß gelangt sei und daß bei der Neuregelung auch neue Bestimmungen über den Veredelungsverkehr getroffen werden.

Abg. Dr. **Paasche** (natl.) weist auf die Erregung in Süd- und Westdeutschland hin, die dadurch hervorgerufen ist, daß die Budgetkommission die nach Erhöhung der Verbrauchs-, Zucker- und Maischbottichsteuer noch ungedeckt bleibenden 17 Millionen zu den 26 Millionen ungedeckter Matrikularbeiträge hinzugeschlagen hat. Eine Beruhigung könnte dadurch herbeigeführt werden, daß statt 500 Millionen 520 Millionen für Zölle und Verbrauchssteuern in den Etat eingesetzt würden. Er behalte sich einen dahingehenden Antrag für die dritte Lesung vor.

Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.) wendet sich gegen diesen Vorschlag des Vorredners. Seien die kleinen Staaten wirklich beunruhigt, so sollten sie nur ordentlich auf Kündigung der Handelsverträge dringen. Bisher habe der Bundesrat in dieser Richtung leider gar nichts getan.

Reichsschatzsekretär Frhr **v. Stengel** erklärt, er werde zum Antrag Paasche erst in dritter Lesung Stellung nehmen und weist den Vorwurf des Abg. v. Kardorff, daß der Bundesrat nichts zur Anbahnung neuer Handelsverträge getan habe, entschieden zurück.

Abg. **Speck** (Zentr.) bedauert, daß seinerzeit der Antrag nicht angenommen worden ist, für das Inkrafttreten des Zolltarifs einen bestimmten Termin festzusetzen. Für den Antrag Paasche werde seine Partei wohl nicht zu haben sein. Gerade die Anleihewirtschaft, die Herr Dr. Paasche bekämpft, werde durch seinen Vorschlag gefördert.

Sächsischer **Bundesratsbevollmächtigter Graf Hohenthal**: Der beantragte Wegfall der Zuschußanleihe und die Vermehrung der ungedeckten Matrikularbeiträge um weitere 17 Millionen bedeutet für die Einzelstaaten eine außerordentlich schwere Belastung. Sachsen werde dem kaum zustimmen können.

Abg. Dr. **Paasche** (natl.): Obwohl ich im Hause keine Zustimmung erhalten habe, sondern nur beim Bundesrat, halte ich meinen Antrag aufrecht. Denn ich bin überzeugt, daß die Zölle in der Tat mehr bringen werden. Auch wenn die Handelsverträge nach Herrn v. Kardorffs Wunsch heute gekündigt würden, würden wir doch keinen Betrag mehr in den Etat einstellen können.

Abg. Dr. **Pachnicke** (freis. Vereinigg.) wendet sich energisch gegen den Antrag Paasche. Der ganze Streit sei doch nur ein formaler. Denn wenn die Einnahmen aus den Zöllen wirklich steigen, so bekommen die Bundesstaaten den entsprechenden Betrag zurückgezahlt. Wir freuen uns darüber, daß die Handelsverträge noch nicht gekündigt sind und uns der Bundesrat nicht in Zollkriege gehetzt hat.

Abg. Dr. **David** (Soz.): Auch wir stehen der Anregung des Abg. Dr. Paasche vollkommen ablehnend gegenüber. Denn wir haben gar keinen Grund, zu wünschen, daß die Beunruhigung über die Reichsfinanzen in den Einzelstaaten aufhört. Im Gegenteil wird diese Sorge die Einzelstaaten veranlassen, auf größere Sparsamkeit bei der Weltpolitik des Marinismus und Militarismus im Reiche hinzuwirken und sie der Einführung direkter Reichssteuern, der Einkommensteuer und Erbschaftssteuer, geneigter machen. Herr v. Kardorff hat ja neulich schon mit bemerkenswerter Offenheit erklärt, daß der Inlandspreis gleich Weltpreis plus Zoll sei oder sein müsse. Auch heute versprach er sich von der Erhöhung des Getreidezolls wesentlich erhöhte Einnahmen für die Reichskasse, d. h. eine wesentliche Verteuerung der landwirtschaftlichen Produkte, die den Brotkonsumenten, den kleinen Leuten, den Armen und Aermsten zur Last fiele. Es ist ja möglich, daß Deutschland imstande wäre, seinen eigenen Bedarf an Getreide zu decken, aber sicherlich nicht ohne die Produktivität zu vermindern. Das hat ja Herr v. Kardorff zugegeben, als er sagte, die Landwirtschaft könne sich nur ausbreiten, wenn die Getreidepreise stiegen. In bezug auf die landwirtschaftlichen Produkte, die — abgesehen von den Nahrungsmitteln — die Industrie braucht, steht Deutschland auf einer dreimal so großen Fläche, als die landwirtschaftliche Nutzungsfläche des Reichs beträgt. Hier würden die Mehrkosten und Mehrarbeit, die angewendet werden müßten, um, wenn möglich, den Bedarf zu decken, ungeheure sein. Eine solche Verteuerung der Nahrungsmittel können wir nicht mitmachen. Wir wollen direkte Reichssteuern, darum bedürfen wir des Antrags Paasche nicht. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.): Dem Herrn Vorredner möchte ich erwidern, daß eine Brotverteuerung für die Landwirtschaft eine Mehreinnahme von 150 Mill. M. bedeutet, die sie für den Ankauf industrieller Produkte und für Erhöhung der Arbeitslöhne in der Landwirtschaft verwenden kann.

Abg. Dr. **Wolff** (wirtsch. Vereinigg.) bestreitet, daß die Landwirtschaft den eignen Bedarf des Landes nicht decken könne.

Abg. Dr. **David** (Soz.): Herr v. Kardorff gebe ich gern zu, daß die ländlichen Arbeiter eine weit bessere Bezahlung verdienten. (Sehr richtig!) Nur fürchte ich, daß jede Erhöhung der Einnahmen für die Landwirtschaft in den Taschen der großen Gutsbesitzer verschwinden wird. Wenn Herr v. Kardorff eine höhere Bezahlung der Landarbeiter wünscht, so sollte er mit uns für deren Koalitionsrecht eintreten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ein Versuch, ob die deutsche Landwirtschaft den Gesamtbedarf sowohl an Nahrungsmitteln wie an Rohmaterialien decken kann, wäre ein gewagtes Experiment zum Schaden der breiten Masse der Bevölkerung. (Bravo! b. d. Soz.)

Damit schließt die Diskussion. Der Kommissionsantrag wird angenommen.

Die Tabaksteuer wird ohne Debatte angenommen.

Es folgt die Zuckersteuer.

Abg. **Mommsen** (freis. Vereinigg.) verbreitet sich über den Zuckerexport über Danzig aus Rußland. Der Export dieses Zuckers, der nach England, Amerika und Kanada geht, ist von 1885—1902 von 140 000 auf 805 000 Zentner gestiegen. Ein Verbot des Vermahlens russischen Zuckers in Danzig würde den Zuckerinteressenten gar nichts nützen, da Rußland und Norwegen, wo Danzig diesen Zucker hauptsächlich unterbringt, nicht zur Zuckerkonvention gehören. Außerdem würde durch dieses Verbot der schwer daniederliegende Handel noch mehr geschädigt.

Abg. **v. Staudy** (kons.): Die Rechte hat schon früher die schwersten Bedenken gegen die Brüsseler Zuckerkonvention gehabt. Und angesichts der Tatsachen, daß der Zuckerpreis gesunken, der Export wahrscheinlich zurückgegangen und der Import bedeutend gestiegen ist, bezweifeln die Sachkenner, ob die deutsche Zuckerindustrie überhaupt noch existenzfähig sei. Jedenfalls müsse die deutsche Zuckerindustrie gegenüber dem Handel geschützt werden. (Bravo! rechts.)

Schatzsekretär Frhr. **v. Stengel**: Die Befürchtungen, die an die Brüsseler Konvention geknüpft wurden, entsprechen den Tatsachen in keiner Weise. Ein Rückgang des Exports ist nicht eingetreten und der Import ist im Januar d. J. bereits auf 715 Doppelzentner zurückgegangen. Zweifellos ist aber die Steigerung des Inlandsverbrauchs und darauf ist der Hauptwert zu legen. Wenn die Produktion in den richtigen Grenzen bleibt und der innere Absatz noch weiter gestärkt wird, dann ist der Abschluß der Brüsseler Konvention eine Tat des Segens für Deutschland gewesen. (Bravo! links.)

Abg. **Speck** (Zentr.) protestiert gegen die Behauptung des Abg. Mommsen, daß die Zuckerindustriellen den Handel schädigen wollen.

Abg. **Gothein** (freis. Vereinigg.): Das Vermahlen des russischen Zuckers in Danzig bringt der deutschen Zuckerindustrie keinen Schaden, der Stadt Danzig dagegen große Vorteile. Wird der Handel in Danzig unterbunden, so zieht er sich einfach nach Libau. Und dadurch werden nur die Ostseereedereien und die preußischen Staatsbahnen geschädigt. (Sehr richtig! links.)

Abg. **Holtz** (Reichsp.): Der Inlandskonsum hat sich ja schön gehoben. Aber was nützt uns Export und Inlandskonsum, wenn sie zu Preisen geschehen müssen, bei denen wir nicht bestehen können? In erster Linie muß doch der Produzent auf seine Kosten kommen. Als wir noch die Zuckerprämie hatten, konnten wir mit Rußland konkurrieren, jetzt hat es uns z. B. den japanischen Zuckermarkt völlig genommen. Wir wünschen schon als Westpreußen das Gedeihen Danzigs; es darf aber eine schwer leidende Industrie nicht noch mehr schädigen. (Bravo! rechts.)

Die Abgg. **Speck** (Zentr.) und **Gothein** (freis. Vereinigg.) diskutieren darüber, wer von ihnen ein „partikularistisches Herz" habe und wer des anderen Herz kenne.

Abg. **Paasche** (natl.) betont, daß die Zuckerindustrie keinen Anlaß habe, trübe in die Zukunft zu blicken. Wir haben zwar den kanadischen und nordamerikanischen Markt verloren, aber nicht durch die Brüsseler Konvention. Allerdings hätten wir von Amerika auf Grund der Meistbegünstigung dieselben Zollermäßigungen verlangen sollen, die Amerika Kuba zugestanden hat.

Damit schließt die Debatte. Der Antrag der Kommission wird angenommen.

Bei dem Titel Salzsteuer erklärt sich

Abg. **Kulerski** (Pole) gegen alle Verbrauchsabgaben, insbesondere die Salzsteuer, die nach Lassalle die Aermsten der Armen bedrücke.

Abg. **Werner** (Antis.) tritt für Erhöhung der Steuern auf Champagner, teure Zigarren usw. und der Warenhaussteuer ein.

Abg. **Gamp** (Reichsp.): Es wird gewiß einen sehr guten Eindruck machen, wenn die beiden Vorredner ihre Reden in ihrem Wahlkreis verbreiten lassen. (Beide Vorredner melden sich a tempo zum Wort. Große Heiterkeit.) Die Herren haben nur vergessen, daß meine Parteifreunde die Aufhebung der Salzsteuer schon vor langen Jahren verlangt haben. Mit der Besteuerung der Automobile bin ich einverstanden, die Automobile dürfen nur nicht damit erdrosselt werden. (Heiterkeit.)

Nachdem die Abgg. **Werner** (Antis.) und **Kulerski** (Pole) gegen den Abg. Gamp polemisiert haben, wird der Titel **Salzsteuer bewilligt.**

Bei der Brausteuer kritisiert

Abg. Dr. **Pachnicke** (freis. Vereinigg.) den preußischen Flaschenbiererlaß. Wenn man so weit gehen wolle, den Flaschenbierhandel zu konzessionieren, so würden dadurch die Einnahmen des Reiches geschädigt. Der Hausierhandel mit Flaschenbier sei ohnehin verboten und die Gewerbeordnung genüge zur Bekämpfung von Mißbräuchen auf diesem Gebiet.

Der Rest des Etats wird debattelos bewilligt, ebenso der Etat der Reichsstempelabgaben.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung der Reste des Etats in zweiter Lesung auf Dienstag 1 Uhr. (Außerdem Entschädigung unschuldig Verhafteter.) Schluß 6 Uhr.

Sächsischer Landtag.

II. Kammer.

Sitzung vom 2. Mai 1904.

Am Regierungstische: Finanzminister Dr. Rüger.

Es werden zunächst nach kurzer Debatte für Neuanlage und Vermehrung der Reparaturstände für Lokomotiven als dritte und letzte Rate für **Leipzig-Engelsdorf** unter Abstrich von 109 150 M. 2 190 850 M., sowie für **Zwickau** als dritte Rate 600 000 M. nach der Vorlage bewilligt.

Der zweite Punkt betrifft eine Petition des deutschen Bundes für Handel und Gewerbe, Sitz Leipzig, um Aufhebung des Verbots über das **Verhüllen der Schaufenster an Sonn- und Festtagen.** Die Eingabe richtet sich gegen den § 3 des sächsischen Gesetzes vom 10. September 1870, der besagt, daß während der Zeit, für welche der öffentliche Handel nicht gestattet ist, Schaufenster geschlossen werden müssen. Die Petenten verlangen die Abänderung des Gesetzes in der Weise, daß die Schaufenster in der bezeichneten Zeit nicht mehr geschlossen werden brauchen. Die Regierung hat sich in der Deputation ablehnend gegen die Eingabe verhalten. Die Deputation hat jetzt die Gründe der Regierung, durch Auslassen der Schaufenster könnte das religiöse Gefühl verletzt werden, nicht anerkannt, sondern beschlossen, zu beantragen, die Petition der Regierung **zur Erwägung** zu überweisen. Die Kammer beschließt nach kurzer Debatte, an der sich die Abgg. Behrens und Dr. Vogel beteiligen, die Ueberweisung der Petition zur Erwägung.

Eine längere Debatte ruft der nächste Punkt der Tagesordnung, Braunkohlenwerk Leipnitz, hervor. Dieses Kohlenwerk wird jetzt in kleinem Maßstabe betrieben; es soll aber nach einem noch nicht ganz feststehenden Plane der Regierung später als Ersatz für das abgebaute Kohlenwerk Kaditzsch in vollem Umfange erschlossen werden. Zu diesem Zwecke will man eine Drahtseilbahn und neue Straßen anlegen; es ist auch eine Fabrik für Preßkohle geplant. Gegen dieses Projekt wendet sich in längerer Rede der Abg. **Gleisberg.** Er sieht keine Möglichkeit, das Unternehmen als Staatsbetrieb rentabel zu gestalten und tritt deshalb für Verpachtung der Kohlenlager an einen Privatunternehmer ein. Diesen Ausführungen treten besonders die Abgg. Rüder und Schubert entgegen. Nachdem noch Geheimrat Wahl betont hat, daß der Plan der Regierung auf Vergrößerung des Kohlenwerks Leipnitz — das bisher nur als Forstnebenbetrieb im Etat eingestellt war — noch kein feststehender sei, werden zur Fortführung des Betriebs im bisherigen Umfange die Ausgaben mit 21 650 M. und die Einnahmen mit 24 810 M. bewilligt. Einige in dieser Sache eingegangene Petitionen läßt man auf sich beruhen oder erklärt sie für erledigt.

Kapitel 19, Einnahmen der allgemeinen Kassenverwaltung, wird mit 1 871 400 M. Einnahmen bewilligt, Kapitel 17, **Landeslotterie,** mit 45 680 000 M. Einnahme und 41 389 715 M. Ausgabe. Beim letzten Kapitel werden einige Petitionen für Veränderung des Lotteriespielplans abgelehnt.

Nächste Sitzung: Dienstag 10 Uhr. Tagesordnung: Einige Kapitel des Rechenschaftsberichts.

Der Kampf der Aerzte gegen die Krankenkassen.

Zum Stand des Leipziger Kampfes. Wie die Leipz. Volkszig. meldet, hat die am Sonnabend in den Räumen der Kreis-

Leben, Kunst und Wissenschaft.

Erstes volkstümliches Sinfoniekonzert.

Opernhaus.

Die Absicht, die prachtvollen Mittel des königl. Orchesters auch weiteren Kreisen als den Stammabonnenten der Sinfoniekonzerte zugänglich zu machen, ist eine so gute, daß man darüber nicht zu diskutieren braucht. Auch darüber, daß die neue Serie von Konzerten vorwiegend den weniger bemittelten Bevölkerungsklassen zugute kommen soll, läßt sich nicht streiten. Wohl aber geben die Eintrittspreise der neuen volkstümlichen Konzerte Anlaß zur Kritik. Daß im ersten Konzerte das Opernhaus sehr viele Lücken, im Parkett z. B. reihenweise, aufwies, daran trug allerdings das warme Frühjahrswetter am Sonntag zur Vorverkaufsstunde und am Montag nachmittag und abend die meiste Schuld. Ein Zusammenhang zwischen dem Preis der einzelnen Kategorien der Plätze und dem Besuch derselben läßt sich auch ohne weiteres nicht herstellen. So war beispielsweise die Mitte des dritten Ranges (1,50 M.) fast ausverkauft, die Seitengalerien des vierten Ranges (75 Pf.) aber nicht, so war in der Mitte des fünften Ranges (60 Pf.) kein Platz mehr zu haben, wohl aber noch auf der Seite (30 Pf.). Ueberhaupt zeigte es sich, daß das Publikum die Seitenplätze der Ränge weniger begehrte als die Mittelränge, was sich bei Opernvorstellungen begreifen läßt, bei Konzertveranstaltungen aber zwecklos ist. Man hört von den Seitengalerien aus gerade so gut, wie von den Mittelplätzen. Trotzdem möchten wir einer Aenderung der Eintrittspreise das Wort reden und zum mindesten eine Vermehrung der billigen Plätze bis zu 75 Pf. befürworten. Denn es sind viele nicht zur Kasse gegangen, die die Erfahrung bei den Volksvorstellungen des Schauspielhauses gemacht haben, daß die billigsten Plätze nur denen zufallen, die Zeit haben, stundenlang dafür zu warten. Und dann: Im Vorverkauf waren infolge des Vorrechtes der Stammsitz-Inhaber die 30 Pf.-Plätze nicht zu haben. Das muß bei der Beurteilung der ganzen Sachlage auch in Rechnung gezogen werden. Mancher, der einen solchen Platz erstehen wollte, nahm dann einen Platz zu höherem Preis, andere wieder, die mit jedem Pfennig rechnen müssen, zogen betrübten Herzens wieder ab, als das Schild der 30 Pf.-Plätze schon Sonntags die weiße Fläche (das Ausverkaufszeichen) zeigte. Die Zusammensetzung des Publikums war im Vergleich zu den Abonnements-Konzerten insofern anders, als im Volkskonzert das männliche Element bedeutend stärker vertreten war als sonst. Den vielen kaufmännischen Angestellten, Bureaubeamten usw. war mit dem 8 Uhr-Anfang ein großer Gefallen erwiesen.

Das Programm führte neben den beiden größten Sinfonikern, Beethoven und Haydn, noch Georg Fr. Händel auf, wahrscheinlich um der historischen Reihenfolge willen. Man hatte das im ersten Konzert der Serie A gespielte G-moll-Konzert für Streichorchester, zwei Solo-Violinen und Solo-Violoncello dieses Komponisten gewählt. Vom historischen Standpunkt aus läßt sich gegen diese Wahl nichts einwenden, denn das Werk zeigt in seinen fünf Sätzen die typische Schreibweise Händels, den glatten und feierlichen Stil, aber unserem heutigen Empfinden stehen diese Töne, die des sinnlich-warmen Reizes entbehren, doch wohl fern. Insofern wäre ein Orchesterwerk Bachs, vielleicht die wunderbare Suite in D-dur (auch ein Glanzstück der königl. Kapelle) zweckentsprechender gewesen. Haydn und Beethoven waren mit ihren berühmtesten Sinfonien vertreten, ersterer mit derjenigen in G-dur (mit dem Paukenschlage), letzterer mit seiner C-moll-Sinfonie (Nr. 5). Die Konzertbesucher fanden eingehende Erläuterungen der Werke auf der Rückseite des Programms. Das Orchester wies die Stärke der Serie A auf, das heißt 14 erste Violinen, 12 zweite Violinen, 8 Bratschen, 8 Violoncelli und 8 Bässe, doppelte Besetzung der Hörner und bei den übrigen Instrumentengruppen je ein Instrument verdoppelt. Die Ausführung ließ keinen Wunsch unbefriedigt, und die schwung- und lebensvolle Dirigierweise Schuchs konnte einen Triumph feiern, wie ich ihn in den Konzerten des Opernhauses bisher noch nicht erlebte. Die Begeisterung wollte zum Schlusse kein Ende nehmen, und das Bravorufen trieb den Generalmusikdirektor, auch nachdem schon das ganze Orchester die Bühne verlassen hatte, immer und immer wieder zur Rampe. Es war der Dank des Zuhörers für auserlesenen Kunstgenuß, dafür, daß manchem, der die Sinfonien schon bei anderen Gelegenheiten gehört hatte, nunmehr erst die volle Schönheit der Werke vermittelt worden war.

Nicht schließen möchte ich aber, ohne die Erwartung ausgesprochen zu haben, daß in den vier in Aussicht genommenen Konzerten auch die zeitgenössische Tonkunst zu Gehör kommt. Und zwar nicht etwa die Orchesterwerke russischer Provenienz, sondern unsere jungen Deutschen, im speziellen Rich. Strauß. Zumal das herrlichste Werk der modernen Tonkunst, die sinfonische Dichtung Tod und Verklärung, möchte ich bei Veranstaltungen, die weitere Volksschichten in mustergültigen Aufführungen mit unseren besten musikalischen Werken bekannt machen sollen, nicht vermissen. Ueberhaupt möchte ich befürworten, möglichst bald den Plan für die noch ausstehenden Konzerte bekannt zu geben und nicht wieder damit bis drei Tage vor dem Konzert zu warten.

-st-

George Dandin.

Lustspiel von Moliere.

Schauspielhaus.

Es ging ihm schlecht am Sonnabend in Dresden, dem Moliere. Erstens wurde er mit einer Blumenthalschen Reimsache zusammengekoppelt, die durch eine geschmackvoll inszenierte Aufführung über ihr geistiges Niveau hinausgehoben wurde, und zweitens wurde er zu guter Letzt ausgezischt. Beides war bitter. Muß man einmal Umschau halten, wer Molieres Abendgefährte auf dem Theaterzettel sein soll, so sollte nur Moliere selbst zur Wahl stehen. Und hat der große Komödiendichter aus der Glanzzeit französischer Kultur, aus der Aera Ludwigs des Vierzehnten, das Wort, so sollte das Publikum Ehrfurcht genug besitzen, ihm unter allen Umständen Reverenz zu beweisen. Ein ganzer Teil des Publikums tat das nicht. Wir wollen nicht prüfen, inwieweit daran literarische und historische Unkenntnis die Schuld trug. Jedenfalls wirkte die Aufdringlichkeit moralischer Entrüstung, die sich zischend im Parkett erhob, grausam lächerlich. Wie sie denn auch tüchtige Lachsalven auf ihr Haupt herabbeschwor. Die Physiognomie des Dresdner Theaterpublikums ist um einen unvergeßlichen Zug bereichert worden.

George Dandin ist eine Ehebruchssatire, die Moliere einer glänzenden aristokratischen Festrunde zu Liebe schrieb. Er hatte den großen hauptstädtischen Adel vor Augen, der durch natürliche Geschmacksverfeinerung und großzügiges Wesen sich über den kleinen Landadel weit hinaus entwickelt hatte. In diesem Landadel grassierte die Sucht, den pariserischen Adelston nachzuahmen. Dünkel und Förmlichkeit, allen Verkehr kennzeichnend, Aeußerlichkeit und innere Leere spielten eine große Rolle im Charakter dieser Adelsschicht. Weil aber der Pariser Aristokrat hochmütig und spöttisch auf diese Klassengenossen herabsah, konnte Moliere sich gestatten, was er im George Dandin wagte. Er verhöhnt die lächerliche Erhabenheit des kleinen Adligen ebensosehr, wie den tölpelhaften Bauern, der ausgemacht den Beruf hat, daß der verarmende Adel ihm das Fell über die Ohren zieht, und den in diesem Falle der Reichtum darauf versessen machte, durchaus ein adliges Fräulein zur Frau zu gewinnen. Molieres Hohn kennt keine Schranken: der Bauer muß ohne Gnade und Erbarmen herhalten und die Zeche zahlen. Moralistische Absichten hatte Moliere sicher nicht, als er dieses Stück hinwarf, — am allerwenigsten spielten bürgerliche Moralansichten eine Rolle. Trotzdem ist es kein leichtes Spiel, das bloß lustig unterhalten will. In Dingen der Ehe konnte ein Temperament wie Moliere nicht tändelnden Spott treiben. Dazu hatte die Ehe ihm selbst zu arg mitgespielt, — und gerade

hauptmannschaft und unter dem Vorsitze des Kreishauptmanns abgehaltene Sitzung des Kassenvorstandes ein endgültiges Ergebnis nicht gehabt. Die Sitzung dauerte von abends 7 Uhr bis 10½ Uhr. Der Kassenvorstand hat sich vorbehalten, sich am Montag abend über die ihm vorgelegten Einigungsvorschläge zu entscheiden und der Kreishauptmannschaft hierüber am Dienstag schriftlich Bericht zu erstatten. Ueber den Inhalt der Einigungsvorschläge wird Stillschweigen beobachtet. — Am 1. Mai waren 83 Distriktsärzte in Tätigkeit.

* * *

Der Dresdner Anzeiger hat, weil er über die Aerztebewegung objektiv zu berichten suchte, bei den Dresdner Aerzten böse „ins Fettnäpfchen" getreten. Sie haben ihren Groll über solche „Unverschämtheit" mehrmals in kräftigen Worten geäußert. Das scheint sich das Amtsblatt jetzt zu Gemüte genommen zu haben. Es bringt folgende ergötzliche Berichtigung: „In dem Bericht über die Lage des Leipziger Aerztekonflikts ist in der Sonntagsnummer die Wendung gebraucht: Die von den Aerzten „herbeigeflehte" kreishauptmannschaftliche Verordnung ist bisher nicht ergangen. Wir bemerken hierzu, daß nur ein Versehen vorliegt, indem statt „herbeigesehnte" „herbeigeflehte" gedruckt wurde. Demnach werden alle Bedenken, die auftauchen könnten, wie zum Beispiel die Ansicht, die augenblickliche Lage der Aerzte im hiesigen Kassenstreit sei sehr schlimm für sie und sie trachteten danach, sich hinter jene Verordnung zu verstecken, gegenstandslos."

Daß die Aerzte die Verordnung der Kreishauptmannschaft herbeigefleht haben, entsprach durchaus den Tatsachen, wenn auch nicht bestritten werden kann, daß sie diese Verordnung auch herbeigesehnt haben. — Na, hoffentlich werden nunmehr die Aerzte wieder ihre Gnadensonne auch über dem Dresdner Amtsblatt leuchten lassen. — Es hat ja pator peccavi gesagt!

* * *

Aerztlicher Generalstreik?! Der Kleinen Presse in Frankfurt a. M. geht von ärztlicher Seite folgende Zuschrift über den abenteuerlichen Plan zu: „In ärztlichen Kreisen fängt man an, die Frage eines ärztlichen Generalstreiks zu diskutieren. Man glaubt, daß dies das rascheste und sicherste Mittel sei, um die ärztlichen Forderungen zur Geltung zu bringen. Der Generalstreik würde dann in Anwendung zu bringen sein, wenn große Ausstände, wie z. B. der in Leipzig spielende, für die Aerzte verloren gehen, weil es dann für die große Mehrheit der sich ablehnend verhaltenden Krankenkassen einfach unmöglich wäre, Aerzte von auswärts heizuziehen, während dies jetzt einer einzelnen Kasse immerhin noch unter Umständen möglich ist."

Wenn die Aerzte sich schon mit der Generalstreikidee beschäftigen, dann muß es sehr schlecht um ihre Sache stehen. Wir glauben, die Aerzte würden gar nicht im Stande sein, einen solchen durchzuführen.

Sächsische Angelegenheiten.

Die herrschende Sparmanie wird jetzt auch den Sammlungen für Kunst und Wissenschaft gefährlich. Die Finanzdeputation A, die unter der Leitung des Abgeordneten Hähnel das Abstreichen mit ganz besonderem Eifer betreibt, hat jetzt die bei Titel 15 des Kapitels 24 eingestellte Summe für Vermehrung der Sammlungen reduziert. Seit Jahrzehnten sind bei diesem Titel zur Vermehrung der Sammlungen 140 000 M. eingestellt und auch verbraucht worden. Angesichts der zahlreichen Neuschöpfungen auf den verschiedenen Kunstgebieten und der neuen Richtungen, die in letzter Zeit in den Vordergrund getreten sind, angesichts des Umstandes, daß mit dem Fortschreiten der Wissenschaften immer neue Bedürfnisse nach Sammlungen entstehen, müßte man annehmen, daß die für Vermehrung der Sammlungsgegenstände eingestellte Summe erhöht werden müßte. Der Finanzminister und die Finanzdeputation A waren aber anderer Ansicht. Sie haben u. a. den für Vermehrung der Sammlungen eingestellten Betrag von 140 000 M. auf 85 000 M., also um 55 000 M., reduziert. Es sind allerdings nach einem Beschlusse des früheren Landtags 20 000 M. zu einem Fonds zur Anschaffung von Bildhauerarbeiten verwendet worden. Ob auch in diesem Jahre diese 20 000 M. zu dem gleichen Zwecke zur Verfügung gestellt werden sollen, geht aus dem Berichte der Deputation nicht klar hervor. Ist es aber der Fall, wäre der Summe zur Pflege von Kunst und Wissenschaft „nur" 35 000 M. entzogen worden. Das wäre aber immerhin noch beträchtlich genug.

Es sind aber auch bei anderen Titeln des Kapitels 24 Abstriche vorgenommen worden. So sind für Aufstellung und Erhaltung der Sammlungs-Gegenstände, anstatt wie früher 41 350 M., nur 21 000 M. in den Etat eingestellt worden. Der für die Sammlungen so wichtige Posten ist also unter dem Einflusse des Finanzministers beinahe um die Hälfte reduziert worden. Das erregte selbst in der Finanzdeputation Bedenken und man richtete an die Regierung die Anfrage, wie es möglich wäre, damit den Bedarf zu decken. Da erklärte der Finanzminister, die Ausgaben für diesen Zweck (Erhaltung der Sammlungen) sei in letzter Zeit außerordentlich gesteigert worden; er habe es deshalb für angezeigt gehalten, **unter Widerspruch der Direktion hier Abstriche vorzunehmen.** Die Erfahrung werde es lehren, ob mit den verminderten Ausgaben nicht auszukommen sein würde, jedenfalls aber könne dieser Versuch ohne Schädigung der Sammlungen während einer Finanzperiode zunächst wohl gemacht werden. In der Deputation hatte man aber dennoch Bedenken gegen diese Herabsetzung der früher bewilligten Beträge. Da war es der Präsident Mehnert, der für den Finanzminister und seine Sparsamkeit eintrat und betonte, daß man die Maßnahmen des Ministers, nachdrücklich Ersparnisse auch bei den Sammlungen eintreten zu lassen, nur billigen könne, das Zoologische Museum könne in dieser Richtung besonders in seinen Ausgaben beschränkt werden. Schließlich erklärte sich die Deputation mit der Herabsetzung der früher bewilligten Summen einverstanden und der Landtag wird sicher auch seinen Segen dazu geben. Trotzalledem wird man auch noch weiter die Behauptung hören, daß die Kulturaufgaben unter der Sparmethode nicht leiden.

Die Aufhebung von § 19 des Ergänzungssteuergesetzes, welcher das landwirtschaftliche Betriebskapital von der Steuer freiläßt, und dessen Aufhebung bez. Aenderung die Zweite Kammer beantragt hat, ist, wie ein Dresdner Blatt meldet, von der Ersten Kammer abgelehnt worden. Das war vorauszusehen. Um so leichter war es für die Konservativen der Zweiten Kammer, den Antrag auf Aufhebung des § 19 zu stellen.

Briesnitz. Ist das Aufgabe des Lehrers? Von einem Eisenbahner wird uns geschrieben, daß in der hiesigen Schule einige Lehrer Sozialistenriecherei getrieben haben. So wurden die Schüler, die kaum die Schule betreten haben, dieser Tage gefragt, was der Vater ist und was er für eine Zeitung halte. Auch der Direktor soll in einer anderen Klasse diese Fragestellung beliebt haben. Es kann ja sein, daß die Lehrer nur aus Neugier oder eigenem Interesse gefragt haben; denn man kann doch wohl kaum annehmen, daß sie sich würden dazu gebrauchen lassen, etwa für die Eisenbahnverwaltung usw. diese Erkundigungen einzuziehen. Damit aber Klarheit darüber geschaffen wird, wäre es vielleicht angebracht, daß unsere Genossen im Gemeinderat sich einmal nach der Angelegenheit erkundigten und den Lehrern bedeuteten, daß sie solche Fragestellungen unterlassen, schon um nicht selber in einen unschönen Verdacht zu kommen.

Laubegast. Von Spaziergängern wurde am Sonntag eine Flaschenpost am hiesigen Elbufer gefunden. Auf einem kleinen 7½ Zentimeter langen, 5 Zentimeter breiten, aus einem Notizblock, wie sie Damen als Anhängsel zu tragen pflegen, gerissenen Zettel steht mit Bleistift geschrieben: „Wenn die Nachricht in Dresden ankommt, sind wir nicht mehr am Leben. K. J. H. H. Pirna, am 1. Mai 1904." Der Zettel scheint von einer Dame geschrieben zu sein.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die in Schneeberg unter dem Verdacht des Giftmordversuchs an ihrem Ehemanne, dem taubstummen Schuhmacher Gansberger, verhaftete Ehefrau ist aus Mangel an Beweisen wieder auf freien Fuß gesetzt worden. — In Beiersdorf ist die ledige, 25 Jahre alte Fabrikarbeiterin Agnes Camilla Cruschwitz in die Düngergrube gestürzt und darin erstickt. — Im hohen Greisenalter von 85 Jahren hat sich am Mittwoch der schon längere Zeit leidende Strumpfwirker Wilhelm Liesch in Leukersdorf an seinem Webstuhle in seiner Wohnstube erhängt. — Vermißt wird in Marbach seit acht Tagen der Bäckermeister Donath. Er hat von Döbeln aus seiner Wirtschafterin mitgeteilt, daß er Selbstmord verüben werde. Dieser Tage ist nun über das Vermögen des Vermißten das Konkursverfahren eröffnet worden. — Der Besitzer des Bades Rosenthal bei Netzschkau, namens Oberröder, früher Pächter des Warmbades Wolkenstein, sollte am Mittwoch wegen Nervenleidens in eine Privatheilanstalt in Leipzig gebracht werden. Er entfernte sich aber von seinen Begleitern und fuhr nachts nach Netzschkau zurück. Der betreffende Zug hält aber in Netzschkau nicht. Oberröder geriet dadurch offenbar in Erregung und sprang kurz vor der Station Herlasgrün aus dem in voller Fahrt befindlichen Zug. Der Mann verletzte sich schwer. — Aus Aerger über den Verlust eines ihm am Tage vorher gestohlenen Fahrrades sprang der Eisendreher Th. aus Alberoda bei Aue in selbstmörderischer Absicht in den Betriebsgraben der Geßnerschen Maschinenfabrik, wurde aber noch lebend, jedoch bewußtlos dem Krankenhause zugeführt. — In Niedercrinitz fiel das dreijährige Kind des Holzbildhauers Berger in den Mühlgraben und ertrank. — Sonntag früh wurde der neue Haltepunkt Oelsnitz der St. Egidien—Stollberger Bahnlinie eröffnet. Dabei ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Mann wurde nämlich durch nachträgliches unvermutetes Losgehen eines Böllerschusses an beiden Augen schwer verletzt. — Am Donnerstag voriger Woche wurde in Kemnitz bei Bernstadt auf der Dorfstraße eine Kuh vor einem Motorrade scheu. Sie rannte einen steilen Berg hinauf und sprang dann auf das Ziegeldach eines am Berghange stehenden Hauses. Hier brach sie mit den Beinen durch und konnte nicht mehr von der Stelle. Die Entfernung des völlig hilflosen Tieres, das hierbei außer Haut- und Fleischwunden Schaden nicht davongetragen hat, machte sehr viel Schwierigkeiten. — Die Bevölkerungszahl von Chemnitz belief sich am 1. April auf 228 502. — Auf dem Marktplatze in Leipzig schoß ein Maurer auf einen Händler. Er traf den letzteren nicht. Wie sich alsbald herausstellte, hatte man es mit einem Irrsinnigen zu tun. — Die Einwohnerzahl Plauens hat die 100 000 überschritten. Damit ist Plauen, die Kreisstadt des Vogtlandes, in die Reihe der Großstädte eingetreten. Vor 50 Jahren, im ersten Vierteljahr 1854, zählte Plauen etwa 13 500 Seelen; es war schon damals, wie heute, die vierte Stadt im Lande. — Durch Explosion eines Spirituskochers, trugen die zwei noch schulpflichtigen Mädchen des Malermeisters Richter in Markneukirchen schwere Brandwunden im Gesicht und am Körper davon. Bei dem das jüngere der beiden bedauernswerten Mädchen mit dem Leben davonkommen dürfte, wird am Aufkommen des älteren gezweifelt. — Sonnabend früh gegen 6 Uhr erschoß sich in der Mandaukaserne in Zittau der Soldat Schröder der 8. Kompagnie, gebürtig aus Trebnitz. Der Beweggrund zu der Tat ist noch nicht festgestellt; es scheint der Soldaten seine wegen mehrfacher Vernachlässigungen erfolgte Versetzung vom Kommando als Büchsenmachergehilfe und der dadurch bedingte Rücktritt zum Kompagniedienst zur Tat veranlaßt zu haben.

Stadt-Chronik.

Wohnungsfrage und Aftermiete. Vor reichlich sechs Jahren wurde von den städtischen Kollegien eine Wohnungsordnung für Dresden eingeführt, die unter anderem auch einschneidende Bestimmungen über das Aftermieterwesen enthielt, die aus hygienischen Gründen geboten schienen. Danach stellte sich aber heraus, daß das Teilvermietungssystem so eingerissen war, daß an eine Durchführung der fraglichen Bestimmungen zunächst nicht gedacht werden konnte. Es fehlte besonders an kleinen passenden Wohnungen. Man beschloß daher, die Wohnungsordnung in diesem ihrem wichtigsten (?) Teile erst im Oktober 1904, also im laufenden Jahre, in Kraft treten zu lassen. Der Zufall scheint dem zu Hilfe zu kommen. In diesem Jahre herrscht nämlich ein solch ungewöhnlicher Ueberfluß an Wohnungen, daß die Gründe, die seinerzeit die Einführung der Wohnungsordnung verhinderten, im wesentlichen hinfällig geworden sind. Standen doch am 1. Oktober 1903 8796 Wohnungen (über 7 Proz. der vorhandenen) leer, darunter 3297 Wohnungen mit einem heizbaren Zimmer und 2474 Wohnungen mit 2 heizbaren Zimmern. Dieser reiche Wohnungsvorrat wird auch sobald nicht aufgezehrt werden, da die Zuzugsverhältnisse sich doch nur recht langsam bessern und die Neuherstellung von Wohnungen bisher noch jedes Jahr den Neubedarf überschritten hat. Infolgedessen haben nun auch die Mieten, wie neuere statistische Aufstellungen ergeben haben, in weitem Umfange eine Rückwärtsbewegung angetreten, so daß ein hinreichender Spielraum für die Wahl von Wohnungen gegeben ist, um einer ungeeigneten Besetzung und Benutzung der Wohnungen mit mehr Nachdruck entgegentreten zu können. Daß aber trotzdem die Situation eine recht kritische für die Anwendung der fraglichen Bestimmungen ist, zeigt eine im Jahre 1901 vom Statistischen Amte veranstaltete Untersuchung über die Wohnungen mit Teilvermietung. Diese Untersuchung hat nämlich erst den Umfang der Mißstände in jenen Wohnungen vollständig aufgedeckt, denn noch weisen von den 16 008 untersuchten Teilmieterwohnungen Alt-Dresdens (ohne die seit 1903 einverleibten Vororte) 11 043 (69 Proz.) Verhältnisse auf, die mit den Vorschriften der Wohnungsordnung in Widerspruch stehen. Die meisten regulativwidrigen Wohnungen unter den Teilmieten belegten Wohnungen finden sich in der Leipziger Vorstadt und Pieschen (76 Proz.), die wenigsten in der Südvorstadt und Strehlen (60 Proz.). Dabei häufen sich in manchen Wohnungen die Verstöße gegen die Wohnungsordnung so, daß durchschnittlich auf eine zu beanstandende Wohnung 2,7 Verstöße kommen. Die einschneidendste Wirkung übt hierbei der § 7 der Wohnungsordnung, wonach in Wohnungen, in denen abvermietet wird, die zum Schlafen benutzten Räume mindestens 10 Kubikmeter Luftraum und 3½ Quadratmeter Bodenfläche auf den Kopf des Schläfers bieten müssen. Diese Bestimmung soll vorzugsweise der gesundheitlichen Schutze der abvermietenden Familie dienen, denn da Abvermietung ganz überwiegend in Kleinwohnungen vorkommt, so werden die Familienangehörigen eng in den kleinen übrig bleibenden Wohnungsteile zusammengedrängt. Nicht weniger als 6160 Wohnungen (38,5 Proz. der Teilmieterwohnungen) weisen daher auch überfüllte Schlafräume auf. Angesichts dieser Tatsachen hat der Rat Gutachten vom Statistischen Amte und vom Stadtbezirksarzte über die Durchführbarkeit der Wohnungsordnung eingefordert. Diese Gutachten nehmen auf die durch ein Gesetz nicht ohne weiteres hinwegzuschaffenden Zustände Rücksicht und kommen zu dem Resultat, daß die Verhältnisse nur langsam und schrittweise umgestaltet werden können und daß das Ziel weniger durch polizeiliche Verbote, als durch eine aufklärende, fördernde und beratende Tätigkeit erreicht werden soll. Das bezirksärztliche Gutachten verlangt die Einrichtung eines Wohnungsamtes und Einführung einer Anzeigepflicht für alle Wohnungen mit Aftervermietung, nimmt dagegen gegen jede Abschwächung der Wohnungsordnung, wie sie aus praktischen Gründen vom Statistischen Amte zur Erwägung gestellt worden war, Stellung, da bei allen Vorschriften schon auf das äußerste Maß des Zulässigen herabgegangen sei. Dagegen wird zur leichteren Durchführung der Wohnungsordnung allmähliche Inkraftsetzung im Laufe mehrerer

---

kurz vor jener Zeit, wo er dieses Dandin-Stück schrieb, in dem alle Klagen der Hauptgestalt immer wieder in das bekannte Wort verzweifelten Selbstbeschuldigens auslaufen: Du hast's gewollt, George Dandin! Grimmige Ironie rinnt in dieser Komödie, und man fühlt: wie sehr sie Ausbrüche beißender Selbstironie darstellt. Moliere nahm die Dinge, wie die Wirklichkeit seiner Zeit sie ihm bot, hob alles in eine groteske Form und Beleuchtung, und er vermittelt gerade dadurch das Empfinden, daß er nicht nur die Wirklichkeit kopieren wollte, sondern daß bei ihm bestimmte Urteile, wenn auch in rein gefühlsmäßiger Auslösung, bei der Arbeit mitwirkten und dem Ganzen eben die Gestalt geben halfen, die es empfangen hat. Gewiß bedeutet die dramatische Satire, die er gab, keine dichterische Großtat, aber sie trägt doch unverkennbar Molieres Züge.

Die Gestalten des Stückes sind ohne feineren individuellen Wert. Sie sind Typen, wie der Charakter der Handlung sie forderte. Da ist der überlegene höfisch-aristokratische Liebesabenteurer, der die adelsentsprungene Frau des Bauern umwirbt, dann diese Frau, die ihren bäuerischen Gatten, an den sie seines Geldes wegen verheiratet wurde, nicht ausstehen mag, die sich nach einem Galan von feineren Formen der Liebeskunst sehnt und auf die eheliche Treue, frei von jedem Skrupel, pfeift; ferner der Bauer und Ehegemahl dieser Adelsentsprungenen, der seine Heirat längst verflucht und bei den Versuchen, die Frau in flagranti bei ihrer Untreue zu ertappen, regelmäßig bis über die Ohren hineinfällt; endlich die adligen Schwiegereltern des Bauern in ihrer ausgestopften Grandezza, das durchtriebene Kammermädchen der adligen Bauernfrau und ein vollendeter Bauernölpel als Liebesbote des adligen Frauenjägers. Die Handlung selbst ist kunstlos für den Zweck zurechtgeschoben, so daß das Ganze recht wie für den flüchtigen Augenblick gefügt erscheint. Aber lebendig ist alles gegeben, in unbekümmertem Hinwerfen geformt, frei von allen Breiten, ein Stück, das mit kräftigen derben Strichen die Sinne einer animierten Gesellschaft reizen wollte. Wer sich des törichten Wunsches entschlagen kann, Moliere als Moralprediger in Sachen ehelicher Treue sehen zu wollen, den freut die Aufführung deshalb, weil sie ihm ein nur selten gebotenes Stück Molièreschen Wesens zeigt. Mögen die armseligen Zöcher vom Sonnabend sich danach richten!

Die Aufführung war vortrefflich. Herr Müller formte den George Dandin geschlossen und mit belebendem Detail. Es ist seine Kunst, in jedem Augenblick saftes Leben zu geben. Er zeichnete ganz und gar nicht in karrikierenden Linien; den bitter-wahren Kern der Rolle, zu der Dandin durch seine Ehe verdammt worden, nahm er als bestimmendes Moment für die Formung der Gestalt. Gerade dadurch kam in dem Spott des Ganzen der Ernst, die Tragik, die dem Stück Ursprung und Unterströmung gegeben haben, nur umso eindringlicher zum Ausdruck. Dafür verdient Herr Müller Dank, und es geht wirklich nicht an, dieser Arbeit etwa die Schuld an der Zischerei zuschieben zu wollen. Hätte Herr Müller aus dem Dandin eine Spottgeburt gemacht, so hätte der Ausgang des Lustspiels für die Moralischen doch wahrlich nicht an moralischer Wirkung gewinnen können. Es bleibt einmal dabei: für die Zischer giebt's keine mildernden Umstände. Der Kritik muß durchaus die künstlerische Arbeit und nicht das Publikum an erster Stelle stehen. Die gewandte Betrügerin Angelique, die sich dreist und keck allezeit aus der Schlinge zu ziehen weiß, war bei Fräulein Serda in guten Händen. Scharf ausgeprägte Typen waren die beiden adelsstolzen Sotenville des Herrn Bauer und der Frau Bleibtreu, Fräulein Gasmys Zofe und Herrn Decarlis Clitander. Der Bauernbursche des Herrn Gunz hätte sich jünger und tölpeliger geben können.

Dem Moliereschen Stücke vorauf ging eine „dramatische Plauderei" von Blumenthal: Wenn wir altern. Es war eben nur eine Plauderei, aber dramatisch in künstlerischem Sinne war sie nicht. Sie gab sich in glattgefälligen Versen und lief in Töne sentimentaler Resignation aus. Herr Blumenthal, der der Vorstellung persönlich beiwohnte, stellt den Schauspielern keine psychologischen Aufgaben. Er verläßt sich auf ihr Geschick, ein Konversationsstück sauber und mit Lichtspritzern schauspielerischer Fachroutine versetzt abzuwickeln, und darauf konnte er sich bei Herrn Stahl, Frau Basté und Herrn Gebühr allerdings verlassen. Man nahm das Dingchen geduldig hin. Es ging zu bald vorüber und stieß nirgends an. Herr Blumenthal ist ein artiger Mann, der dem Publikum seine Verbeugung zu machen weiß. Fr. D.

Ein Theater für Probebrände. Aus Wien wird geschrieben: Der hiesige Ingenieur- und Architektenverein wird mit behördlicher Unterstützung einen Plan des Baurats Hellmer ausführen und für 20 000 Kronen noch in diesem Jahre ein Theater, ein Fünftel natürlicher Größe, für Probebrände errichten. Kein Scherz! Das Publikum wird gegen entsprechendes Eintrittsgeld den Probebränden, wahrscheinlich auf Zirkustribünen ringsum, anwohnen können. Das beständige Spielen mit dem Theaterfeuer soll zur Beruhigung der Wiener Bevölkerung beitragen. Der künstlerische Begriff der „Feuerprobe" wird sohin seine angemessene Bedeutung erlangen. Man will vielleicht bei dem Probefeuer jedesmal ein Meerschweinchen zum eisernen Vorhang stellen und beobachten, ob dieses den Kopf verliert. Die Ränge des Feuerprobentheaters werden mit „Versuchskaninchen" besetzt, deren Verhalten im Falle einer Gefahr für das Publikum maßgebend werden dürfte. Nach jeder Probe wird „Thomas", der Wiener Generalinterviewer, die überlebenden Meerschweinchen ausforschen und deren Erfahrungen dem Publikum bekannt geben. Der Probebrand, der sich unter allgemeinem Beifall als der ungefährlichste erweisen sollte, kann dann zum Beschluß erhoben werden und behördliche Autorisation erlangen. Mit Erlaß vom so und sovielten, Jahl so und soviel werden nach der betreffenden Probe alle künftigen Theaterbrände geregelt und nur solche Theaterbrände zugelassen werden, die an der geeigneten, genau erprobten Stelle entstehen und den in der Probe genau ermittelten Verlauf nehmen. Andere, unbefugte Brände sind von der Konkurrenz ausgeschlossen. Das Brandprobentheater wird, wie wir vernehmen, auch eine Liste der mehr oder minder feuergefährlichen Stücke aufstellen. Die Milieu-Stücke, in denen beständig gerraucht und Kaffee gekocht wird, dürften bei den Probebränden schlecht bestehen. Besser werden die Volks- und Prostitutionsstücke von Ludassy und Konsorten davonkommen, da bei diesen das Publikum ohnehin sehnsüchtig die Ausgänge ins Auge faßt. Man beabsichtigt, bei den Probebränden die am meisten gefährdeten Sitzplätze zu ermitteln, und solche dann in den wirklichen Fünf-Fünftel-Theatern uns Kritikern amtlich anzuweisen. Da wir jede neue Richtung der Literatur mit unfehlbarer Sicherheit, nicht aber die Richtung eines Feuers vorhersehen können, so ist unsere Berichterstattung mit großer Wahrscheinlichkeit zu erhoffen. Dieser Erfolg des Brandprobentheaters wäre allein 20 000 Kronen wert.

Die größten aller Kälber. Das Luzerner Tageblatt veröffentlicht folgende Reminiszenz: „Und die größten aller Kälber wählten ihre Metzger selber." Die heutige Generation weiß kaum mehr genau, wie es sich mit diesem Zitat verhält. Unter der konservativen Regierung im Kanton Bern wurde Metzgermeister Stooß in den Regierungsrat gewählt. Nun erschien in einer Nummer des vom radikalen Schlosser Widmer von Signau redigierten Emmentaler Blattes folgendes derbe Gedicht:

Der schwarzen Herde starrer Sinn,
Er wandte sich zum Metzger hin,
Und, wie es oft geschieht im Leben,
Hat sie sich selbst den „Stoß" gegeben.
Denn die größten Kälber
Wählten ihre Metzger selber.

Die bernische Regierung klagte, und der in der Wolle eingesessene regierungstreu gesächte Richter erblickte in den „größten aller Kälber" die damalige Großratsmehrheit, worauf Schlosser Widmer seiner Muse wegen ins Gefängnis mußte. Nach seiner Entlassung

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19040503/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

von Stadtteil zu Stadtteil empfohlen. Auf diese Weise ist man die Wohnungsregelung nachdrücklich durchzuführen, daß dabei eine zu große Steigerung der Nachfrage nach großen und kleinen Wohnungen zu besorgen wäre. Einheitlich lauten beide Gutachten, daß die Regelung der Wohnungsverhältnisse nicht weiter hinausgeschoben werden darf.

Man ersieht aus alledem, daß die Wohnungsverhältnisse der ärmere Einwohnerschaft in Dresden als sehr ungünstig angesehen werden müssen. Aber die Profitmacherei auch auf dem Gebiet der Wohnungsproduktion verhindert im Grund an sich wünschenswerte im kulturellen Interesse gebotene radikale Reformen.

Zu der Erhöhung der Steuern in Dresden ergreift, offenbarungsmäßig als Beschwichtigungsrat, Herr Dr. Schäfer, wohl der Direktor des städtischen statistischen Amtes, im Dresdner Anzeiger das Wort. In einem langen Artikel wird der Nachweis zu führen versucht, daß diese Steuererhöhung nirgends anders als in der natürlichen Entwicklung der Dinge zu suchen ist. Diese Ausführungen zeigen Ursachen und sind in der Hauptsache von allgemeinem Interesse. Es heißt da unter anderem in diesem Aufsatz:

„Wie schon bei den amtlichen Budgetberatungen hervorgehoben wurde, waren auf die Bemessung der diesjährigen Steuersätze von bestimmendem Einflusse die verschlechterten Finanzverhältnisse der evangelischen Schulgemeinde, während in dem Stande der politischen Gemeinde sich nur wenig geändert hat. Die finanzielle Lage der evangelischen Schulgemeinde läßt sich mit kurzen Worten dahin charakterisieren, daß dem hochgesteigerten Bedarfe ein beträchtlicher Ausfall an eigenen Deckungsmitteln gegenübersteht, für den durch Erhöhung der Schulanlage Ersatz geschaffen werden muß. Der Bedarfsetat der evangelischen Schulgemeinde ist seit 1898 unterbrochen gestiegen. Er bezifferte sich im Jahre 1898 auf [illegible]66 855 M., 1899 auf [illegible]83 283 M., 1900 auf 4 195 373 M., 1901 auf 4 216 451 M., 1902 auf 4 399 683 M., 1903 auf 4 594 738 M. für Alt-Dresden, 1 075 428 M. für die im Jahre 1903 eingemeindeten Vororte und 5 670 166 M. für Neu-Dresden, das ist Dresden einschließlich dieser Vororte, und im Jahre 1904 auf 5 970 857 M. Vergleicht man das Anfangs- und das Endjahr dieser Entwicklung, so ergibt sich für den Zeitraum von 1898 bis 1904 eine Steigerung des Schulaufwandes um 2 384 002 M. oder 65,5 Prozent. Diese Aufwandssteigerung erklärt sich etwa zur Hälfte aus dem Bevölkerungszuwachs. Seit 1898 ist die Einwohnerschaft Dresdens um 116 300 Seelen gewachsen; dies bedingt an sich eine Vermehrung der Schulausgaben um 1 096 325 M. Danach verbleiben zu Lasten des Jahres 1904 noch weitere 1 287 677 M. Mehraufwand, die auf andere Ursachen als das Wachstum der Bevölkerung zurückzuführen sind. Es lag es nahe, diese Mehrkosten in ursächlichen Zusammenhang mit den im Jahre 1903 erfolgten Eingemeindungen zu bringen, und in der Oeffentlichkeit ist ein solcher Zusammenhang auch wiederholt behauptet worden, aber nur zum kleinsten Teil mit Recht, denn es läßt sich zahlenmäßig nachweisen, daß von dem Mehraufwand des Jahres 1904 von 1 287 677 M. nur 128 768 M. auf die Einverleibungen des Jahres 1903 zurückzuführen sind. Berechnet man nämlich den Schulaufwand in Pfennigen pro Kopf der Bevölkerung — also unter Ausschluß des anwachsenden Einflusses der Volksvermehrung —, so zeigt sich einmal, daß die Prokopfziffer im Jahre 1898 942,67 Pf. und im Jahre 1904 1201,86 Pf. betrug, also seit 1898 um 259,19 Pf. gestiegen ist, und ferner, daß im Jahre 1903 die Prokopfziffer sich in Dresden ohne die eingemeindeten Vororte auf 1127,44 Pf. und in Dresden mit den eingemeindeten Vororten auf 1153,41 Pf. bezifferte, also die Steigerung der Prokopfziffer infolge der Eingemeindungen 25,97 Pf. betragen hat. Von der Gesamtsteigerung seit 1898 259,19 Pf. machen aber diese 25,97 Pf. nur 10 Proz. aus (128 768 M. des übernormalen Mehraufwandes), während 90 Proz. (1 158 909 M. dieses Mehraufwandes) auf Ursachen zurückgehen, die in Dresden überhaupt wirksam sind.

Als wichtigste dieser Ursachen ist die seit Jahren beobachtete Tatsache anzusehen, daß die Zahl der Volksschüler im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung in Dresden ständig zunimmt. Ihre Zahl ist seit 1898 von 39 700 auf 63 108 im Jahre 1904 angewachsen.... Es kommt, daß Dresden seit der Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts in ununterbrochener Entwicklung immer mehr Arbeiterstadt wird und daher seine Proletarisierung, verstanden in der Bedeutung dieses Wortes, ständig zunimmt. Wie sich nun sich in dieser Hinsicht die Verhältnisse seit jener Zeit geändert haben, mögen ein paar Daten aus der Berufsstatistik zeigen, wobei jedoch die Angaben für den Anfang des Jahres 1903, da seit 1895 keine Berufszählung mehr stattgefunden hat, auf schätzungsweisen Berechnungen beruhen, die vermutlich hinter dem wirklichen Stande der Dinge noch zurückbleiben. Die Zahl der in sämtlichen hiesigen Betrieben und Geschäften, gleichviel welcher Art, erwerbstätigen Arbeiter und Arbeiterinnen, einschließlich der Lohnarbeiter im wechselnder Beschäftigung, bezifferte sich im Jahre 1882 auf [illegible]811 Köpfe, 1895 auf 87 031 Köpfe und Anfang des Jahres 1903 auf 129 037 Köpfe. Sie ist mithin seit 1882 um 164 Prozent gewachsen. Rechnet man ihre Angehörigen und die Dienstboten noch dazu, so ergeben sich für 1882: 88 186, für 1895: 146 229 und für 1903: [illegible]5 725 Personen. Das ergibt eine Steigerung seit 1882 um 133 Prozent. In Prozent der Bevölkerung ausgedrückt, bedeutet diese Steigerung eine Entwicklung von 39 Prozent auf 50 Prozent der Bevölkerung. Mit anderen Worten, die hiesige Arbeiterschaft hat sich seit 1882 nahezu verdreifacht, die Arbeiterbevölkerung im ganzen mehr als verdoppelt, und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung ist von stark ein Drittel auf die Hälfte der Bevölkerung angewachsen. Wenn man diese Vorgänge, die durch die Eingemeindungen des Jahres 1903 ohne Zweifel noch verstärkt worden sind, in Rechnung stellt, und weiterhin noch bedenkt, daß der Kinderreichtum in den Arbeiterfamilien stets größer zu sein pflegt, als in anderen Familien, und daß von den Kindern der Arbeiterkreise immer verhältnismäßig viel mehr die Volksschule besuchen, als von den Kindern der höheren Stände, so verliert das relativ gewaltige Anschwellen der Volksschülerziffern in den letzten Jahren alles Unbegreifliche und erweist sich lediglich als eine natürliche Folge der Aenderungen, die in der sozialen Struktur der hiesigen Bevölkerung mit der Zeit eingetreten sind..... Rekapitulieren wir kurz. Die eingangs erwähnte Bedarfssteigerung der evangelischen Schulgemeinde seit 1898 beziffert sich für das Jahr 1904 auf 2 384 002 M. Sie ist verursacht mit 1 096 325 Mark durch das Bevölkerungswachstum, mit 651 537 M., wovon 128 768 M. auf die 1903 eingemeindeten Vororte entfallen, dadurch, daß die Zahl der Volksschüler infolge der Industrieentwicklung Dresdens übernormal angewachsen ist, und mit 636 140 M. in der Hauptsache durch die Aufbesserung der Lehrerbesoldungen im Jahre 1900... Bis zum Jahre 1901 war es möglich, ohne Inangriffnahme des Betriebsvermögens, und bis 1904 mit Hilfe der Bestände desselben ohne eine Erhöhung der Schulanlage den in den letzten Jahren außerordentlich gesteigerten Schulbedarf zu decken. Mit dem Jahre 1904 dagegen hat diese Möglichkeit aufgehört; es mußte zu einer Erhöhung der Schulsteuern gegriffen werden. Der Grund liegt ausschließlich in dem Rückgang der eigenen Deckungsmittel der Schulgemeinde..."

Nach diesen Ausführungen werden die Dresdner Steuerzahler überhaupt mit erhöhter Steuer in der Zukunft zu rechnen haben.

Achtung, Mechaniker auf photographische Apparate! In Stuttgart, in der Fabrik [illegible]era, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, streiken schon seit Ostern die Arbeiter. Ein Reisender von dort weilt in Dresden, um Leute zu werben. Der vielen bekannte Herr Benno Baron, Hirsch-Duncker'scher, hat dort als Meister Arbeitsbedingungen geschaffen, die die Arbeiter in den Streik getrieben haben. (!)

Die Untersuchung gegen Hüttig soll jetzt abgeschlossen sein. Der Herr hat das Sümmchen von 305 000 M. unterschlagen, wie nunmehr festgestellt ist. Die Hauptverhandlung gegen ihn dürfte im Juni stattfinden.

Der Verband Deutscher Kranken- und Begräbniskassen wird am 31. Juli und 1. August in Dresden seine ordentliche Generalversammlung im Saale des Bürgerkasinos abhalten.

Elendsstatistik. In den beiden hiesigen Asylen für Obdachlose wurden im Monat April 2496 Personen aufgenommen. Und zwar 2019 männliche, 385 Frauen, 61 Mädchen, 41 Kinder und 14 Säuglinge. Das macht pro Tag 83 Personen, die nachts nicht wußten, wo sie ihr Haupt hinlegen sollten! Und das ist nur ein kleiner Teil des Elends der Großstadt, das da gezeigt wird!

Der Verkehr auf den hiesigen Bahnhöfen war am vorigen Sonntag sehr lebhaft. Es wurden neben den fahrplanmäßigen Zügen 19 Sonderzüge abgelassen, und zwar 11 nach und von Cossebaude-Cossebaude, 6 nach und von Schandau und 2 nach und von Tharandt. Die zwei Sonderzüge nach und vom Reunplatz bei Reick beförderten 782 Personen.

Der Allgemeine Mietbewohnerverein hält nächsten Donnerstag, abends 1/2 9 Uhr, im Bürgerkasino, große Brüdergasse, eine Mitgliederversammlung ab, wozu auch Gäste willkommen sind. Herr Dr. Rahn wird über: Die Reform des sächsischen Gemeindesteuerwesens sprechen. Dem Vortrage schließt sich Diskussion an.

Das Albertinum ist von jetzt ab wieder während der üblichen Besuchszeit geöffnet.

Arbeiterrisiko. In der Werkzeugfabrik von Bernhardt, Alaunstraße, kam der Mechanikerlehrling Jackob mit dem Kopf in eine Drehbank. Er wurde schwerverletzt in das Stadtkrankenhaus gebracht.

Unglücksfälle. Gestern nach 5 Uhr nachmittags wurde auf der Schandauerstraße kurz vor Hüttig ein drei- bis vierjähriger Knabe von einem in scharfem Tempo fahrenden Automobil überfahren. Der Knabe war sofort ohnmächtig. Er blutete stark am Kopfe und im Gesicht. Der rechte Arm schien gebrochen. Nach den Angaben unseres Gewährsmannes, der den Vorfall in unmittelbarer Nähe beobachtete, ist lediglich der Autofahrer, dessen Name festgestellt wurde, schuld an dem Unglück. — Auf der Augustusbrücke wurde einem Lehrling eines auf der Königstraße wohnenden Tischlermeisters die Hand schwer verletzt. Er schob einen zweirädrigen Karren, als er von einer einen Handwagen fahrenden Frau angestoßen wurde, wodurch er sehr heftig mit der Hand an einen eben vorüberfahrenden Straßenbahnwagen geschleudert wurde und dabei so stark blutende Verletzungen erlitt, daß er, nachdem ihm zunächst in dem betreffenden Straßenbahnwagen und darauf in der Sanitätswache auf der Wallstraße die erste Hilfe geleistet worden war, ärztlichen Beistand in Anspruch nehmen mußte. Der junge Mensch wird längere Zeit arbeitsunfähig bleiben. — Auf der Bautznerstraße wurde ein etwa zwölfjähriger Knabe von einem durch die vorüberziehende Wachtparade unruhig gewordenen Pferde eines Geschirrs umgerissen, wobei ihm zwei Räder des Wagens über die Beine gingen. Der Knabe wurde in die nahegelegene Diakonissenanstalt gebracht.

Vermischte Nachrichten. Die Elbbrücke in Loschwitz passierten am Sonntag etwa 16 000 Fußgänger. An Einnahme wurde erzielt 390 M. Am vergangenen Sonntag war die Einnahme etwas höher. Der Rückgang der Passage dürfte eine Folge des erweiterten Dampfschiffverkehres sein. — Ein Zusammenstoß erfolgte am Sonnabend zwischen einem Motorwagen der roten Straßenbahn und einem kleinen Kohlenwagen des Fuhrwerksbesitzers P. an der Ecke der Schulstraße und Striesenerstraße. Der Motorwagen fuhr von hinten in den Kohlenwagen hinein, so daß die Achse des letzteren brach und die Ladung zum Teil auf die Schienen fiel. — An der katholischen Hofkirche wurde ein hier in Stellung gewesenes Dienstmädchen durch ihre Niederkunft überrascht; sie wurde durch den städtischen Unfallwagen in die Frauenklinik gebracht. — Bei einem Sittlichkeitsverbrechen an einem 14jährigen Mädchen wurde in der Wartburgstraße ein Mann betroffen. Zwei Arbeiter bewirkten seine Sistierung. — Einen raffinierten Diebstahl hat am Sonnabend ein noch schulpflichtiges Mädchen in Vorstadt Plauen ausgeführt. Es nahm zwei kleineren Kindern, die Einkäufe zu besorgen hatten, aus einer auf einem Wägelchen stehenden Tasche das Geldtäschchen mit einem Zehnmarkstück und beschuldigte obendrein, als die Kinder den Verlust bemerkt hatten und laut weinten, ein anderes Mädchen des Diebstahls. Nachdem die Polizei die Unschuld der Angeschuldigten festgestellt hatte, wurde die Diebin untersucht, und bei ihr das gestohlene Geld im Unterrock vorgefunden. — In vorvergangener Nacht wurden die Kantinen in der Anton-Graff-Straße abermals von Einbrechern heimgesucht und ganz bedeutende Eßwaren mitgenommen. Die Diebe sollen bereits ermittelt worden sein. — Ein Einbruchsdiebstahl ist Sonntag nachmittag in dem Grundstück Polenstraße Nr. 13 versucht worden. Dieses Grundstück ist nur mit einem Gartenhäuschen bebaut, in dem der Besitzer Wein, Zigarren u. dergl. aufbewahrt hat. Nach Uebersteigen des hohen eisernen Zaunes haben die Diebe versucht, durch Schlüssel in das Innere des Häuschens einzudringen, haben aber dabei kein Glück gehabt, indem sie letztere zerbrochen und am Tatorte zurückgelassen haben.

Versammlungskalender für Mittwoch.

Schmiede. Abends 9 Uhr öffentliche Versammlung im Volkshaus. Zentralkrankenkasse d. Sattler u. Berufsgen. Deutschl. Hoffnung. Abends 9 Uhr vierteljährl. Hauptversammlung im Volkshaus.

Parteiangelegenheiten.

Nochmals die Montagszeitung Bernsteins. In einer Zusammenkunft der Vertrauensleute, des Wahlvereinsvorstandes unter Hinzuziehung der Gruppen- und Bezirksführer des 4. Berliner Wahlkreises (Ost) wurde nachfolgende Resolution beschlossen und die Vertrauensleute beauftragt, dieselbe im Vorwärts zu veröffentlichen und in allen Versammlungen des Kreises zur Abstimmung zu bringen:

Die Versammelten erblicken in der Herausgabe einer sozialdemokratischen Montagszeitung durch den Genossen Ed. Bernstein einen Verstoß gegen die Interessen der Partei.

Wir fordern daher die Genossen auf, oben bezeichnete Zeitung weder durch Abonnement, noch durch Einzelkauf zu unterstützen.

Die Vertrauensleute."

Der Parteivorstand und die Berliner Vertrauensleute schreiben der Vorwärts dazu, haben ihre Ansicht über die neue Zeitungsgründung, die auch die Redaktion des Vorwärts teilt, in der Erklärung vom 23. d. M. geäußert. Danach ist zunächst nur festzustellen, daß Bernsteins Zeitung nicht ein Partei-, sondern ein Privatunternehmen ist.

Da die Zeitung Bernsteins nicht als ein Konkurrenz-Unternehmen gegen andere Blätter gelten kann, so könnte die Frage, ob die Zeitung parteischädlich ist, nur auf Grund ihres zukünftigen Inhalts aufgeworfen werden.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Zentralverband der Zimmerer hat sich im Jahre 1903 in erfreulicher Weise nach vorwärts entwickelt. Ende 1902 zählte er in 464 Zahlstellen 22 811 Mitglieder, am Schluß des Jahres 1903 in 516 Zahlstellen 29 998 Mitglieder, das ist eine Zunahme von 43 Zahlstellen und 7187 Mitgliedern. Das Vereinsvermögen stellte sich seit 1900 am Schluß des 4. Quartals in der Hauptkasse wie folgt: 1900 245 862,27 M., 1901 302 183,58 M., 1902 245 769,41 M., 1903 307 329,83 M. Das gesamte Verbandsvermögen beträgt 558 045,86 M. In den sieben Jahren von 1897 bis 1903 hat der Verband, ausschließlich kleiner Platzsperren, zusammen 621 Kämpfe zu führen gehabt, die 907 138,70 M. Kosten verursachten. Im gleichen Zeitraum wurden durch die Wirksamkeit des Verbandes die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Berufskollegen in 1276 Orten resp. Fällen verbessert. Davon ist an einer Reihe von Orten wiederholt eine Aufbesserung erfolgt.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Orchestermitglieder des Metropoltheaters in Berlin erreichten nach kurzem Streik Erhöhung der Gagen um 5 bis 10 M. Damit ist die Lohnbewegung derselben beendet. — Die Arbeiter im Baugewerbe in Leipzig reduzierten ihre Forderungen von 60 auf 58 Pf., womit der Friede bis 1906 gesichert ist. Von da ab gibt's 60 Pf. Stundenlohn. In Berlin kämpfen sie gegen eine Herabsetzung der Stundenlöhne um 2½ Pf. Am 6. Mai fällt die Entscheidung. — In Quedlinburg werden voraussichtlich am 5. Mai die Maurer und Zimmerer die Arbeit infolge Hartnäckigkeit der Arbeitgeber die Arbeit niederlegen. Ebenso in Perne, wo sie 42 Pf. Stundenlohn (bisher hatten sie 38 Pf.) fordern. In Tangermünde dauert der Streik an. Die Arbeitgeber haben sich bei 500 M. Strafe verpflichtet, die Arbeiter auszuhungern. In Marienburg haben die Maurer infolge Ablehnung ihrer Forderungen: 39 Pf. Stundenlohn, 10½stündige Arbeitszeit, die Arbeit niedergelegt. Im Streik stehen 320 Mann. In Rawitsch ringen die Arbeiter schon wochenlang um 32 Pf. Stundenlohn. In Schöningen legten sie die Arbeit nieder. Forderung: 38 Pf. Stundenlohn und Bezahlung der Montag-Wegzeit. (Die Steinsetzer daselbst stehen ebenfalls im Streik.) In Thale a. H. dagegen ist der Streik durch einen für die Arbeiter günstigen Vergleich beendet und Montag die Arbeit wieder aufgenommen worden. — Die Brauereiarbeiter in Ravensburg erreichten völlige Anerkennung ihrer Wünsche und nahmen am Sonnabend die Arbeit wieder auf. In Düsseldorf schlossen sie auf drei Jahre einen neuen Vertrag ab, der von heute ab gilt und 9½stündige Arbeitszeit, vollständige Sonntagsruhe, Anerkennung des § 616 des B. G.-B. (auch für militärische Uebungen!), Urlaub den Arbeitern bis 1907 sichert. — Die Zementarbeiter warnen vor Zuzug nach Leipzig, da Differenzen ausgebrochen sind. — Die Töpfer in Leipzig erreichten bereits, daß die Meister mit ihnen wegen des neuen Tarifs verhandeln. — Die Klempner in Rostock erhielten von den Meistern auf ihre Forderungen die Mahnung, nicht an dem guten Verhältnis zwischen Meistern und Gesellen zu rütteln. Sie forderten anstatt 16 bis 50 M. Wochenlohn 35 Pf. Stundenlohn und 10stündige Arbeitszeit. Mündliche Verhandlungen finden Dienstag statt. — Die Metallarbeiter in Mühlhausen i. T. wurden mit 50 Prozent Lohnkürzungen „beglückt". Schlosser, Dreher usw. wollen das beachten! Ein Teil der Arbeiter (bei Walther u. Komp.) ist sogar ausgesperrt worden, weil sie sich wehrten!! — Die Maler in Essen machen täglich Fortschritte. Bereits haben 300 auswärts Arbeit gefunden. 150 streiken noch. Die Stadt retiet sich mit der berüchtigten Streikklausel. — Die Handelsgärtner in Berlin sind mit ihrer Forderung betr. Tarifgemeinschaft und paritätischem Arbeitsnachweis abschlägig beschieden worden. Jetzt rüsten sie zum Kampf gegen den Arbeitgeber-Verband. — Die Leiterpersishauer in Hamburg fordern einen neuen Tarifvertrag mit 55 Pf. Stundenlohn (vom 1. Mai 1906 ab 60 Pf., für Vorarbeiter 65 resp. 70 Pf.), 10 Pf. Aufschlag für Ueberstunden und 50 Prozent auf Sonntagsarbeit usw. Am Dienstag dürfte es zum Streik kommen. — Die Bumser auf der Gummi-Kammfabrik Limmer bei Hannover haben, 55 Mann, die Arbeit niedergelegt, weil sie nach wie vor trotz Wochenlöhnen von — 11 M. (!) die Arbeitsmittel (Maisscheiben à 1,20 M.) selbst bezahlen sollten!! Verhandlungen mit dem Besitzer, einem feudalen Baron, scheiterten.

---

der Haft wurde er von den Signauern mit sechs Schimmeln im Triumph nach Hause gebracht.

Dresdner Kunstchronik. [Theater.] Mitteilung aus dem Bureau der königl. Hoftheater. Im königl. Opernhause findet Sonntag den 8. Mai das angekündigte Gesamt-Gastspiel des berühmten Tenors Caruso mit seiner Gesellschaft statt. Außer Enrico Caruso wirken mit: Regina Pinkert, Ernesto Pignataro, Antonio Animondi. Die musikalische Leitung führt Arturo Vigna. Der Vorverkauf zu diesem einmaligen Gastspiele beginnt Sonnabend den 7. Mai, vormittags 10 Uhr, an der Kasse des königl. Opernhauses. — Im königl. Opernhause wird Donnerstag den 5. Mai zum erstenmal die einaktige Oper Das Glück von R. v. Prochazka aufgeführt. Die Besetzung ist folgende: Das Glück: Frau Wittich; Winrich: Herr Perron; Ritter: Herr Erl; Kaufmann: Herr Gutzschbach; Bauer: Herr Plaschke; Dichter: Herr Kießz; Erste Dame: Fräulein Geiser; Zweite Dame: Fräulein v. d. Osten; Dritte Dame: Frau Swarz; Mädchen: Fräulein Conradi. Im Anschluß daran werden die einaktige Oper Die Nürnberger Puppe mit Frau Wedekind, Herrn Scheidemantel, Herrn Erl und Herrn Rebuschka und das Ballett Ein Volksfest auf Guinea gegeben. Die Erstaufführung des für diesen Abend angekündigten neuen Balletts Großmütterchen erzählt muß aus technischen Gründen um einige Tage verschoben werden. Im königl. Schauspielhaus wird nach längerer Pause Gerhart Hauptmanns Märchendrama Die versunkene Glocke mit Frau Basté, Frau Salbach, Frau Bleibtreu, Herrn Wiecke, Herrn Müller, Herrn Wiene in den Hauptrollen Donnerstag den 5. Mai außer Abonnement aufgeführt. — Die königl. Generaldirektion hat das einaktige Lustspiel Die gnädige Frau ist nicht zu Hause von Anna Haverland zur Aufführung für das königl. Schauspielhaus angenommen.

Im Residenztheater gastiert Mittwoch abend erstmalig der Oberregisseur Karl Pander als Hühneraugenoperateur Pitsch in dem Lustspiel Heinrich Heine von A. Mels. Den Lustspielabend einleiten wird das einaktige Lustspiel Hans Witt und seine Braut von Oskar Rieke. Donnerstag wird der Schwank Zwei Wappen von Blumenthal und Kadelburg zum letztenmal wiederholt.

Herr Edmund Löwe ist von seiner Heiserkeit wieder hergestellt und wird von heute Mittwoch ab die von ihm so überaus erfolgreich kreierte Partie des Pfefferkorn in Lehars Operette Der Rastelbinder wieder übernehmen. Die Operette bleibt bis auf weiteres auf dem Spielplan des Zentraltheaters.

Kleine Mitteilungen. Dem Berl. Tagebl. wird geschrieben: Der Verein inaktiver Offiziere der deutschen Armee und Marine in Berlin forderte alle Offiziere und Freunde der Armee auf, Erzählungen kurzer selbsterlebter Begebenheiten aus dem Leben der Offiziere und deren Familien einzusenden, die geeignet sind, den falschen Anschauungen entgegenzuwirken, die in nicht urteilsfähigen Kreisen der Bevölkerung durch die in jüngster Zeit erschienenen Militärromane entstanden sind. Die zur Aufklärung und Richtigstellung bisher veröffentlichten Schriften konnten wegen ihres abstrakten Inhalts den gewünschten Erfolg nicht haben. Die mit dem Namen der Verfasser zu versehenden Erzählungen sollen gesammelt und dem Publikum in Buchform zugänglich gemacht werden. Eine Sichtung des eingehenden Materials behält sich der Vorstand des Vereins vor. — Das kann gut werden!

In Prag starb am 1. Mai Anton Dvorak, der bedeutendste tschechische Komponist der Gegenwart. Besonders entstammen wertvolle Sinfonien und Kammermusikwerke, auch ein ausgezeichnetes Requiem, seiner Feder, während er als Opernkomponist außerhalb seiner Heimat nicht festen Fuß zu fassen vermochte.

Büchermarkt. Das Maiheft der Neuen Rundschau (Berlin, S. Fischer, Verlag) wird durch einen Essai von Maurice Maeterlinck: Der Oelzweig, eröffnet, der in weitsichtiger Betrachtung die Kulturfortschritte der modernen Zeit und die Aussichten einer humanen Zukunft zusammenfaßt. Knut Hamsun, der berühmte nordische Erzähler, beginnt mit der Veröffentlichung seiner Reise in den Kaukasus, die in der bunten Fülle der Erlebnisse und dem interessanten Panorama der Landschaften und Völker sich über alle ähnlichen Reiseschilderungen zu einem menschlichen Roman voll tiefer Seelenblicke auswächst. Frhr. v. Bodenhausen steuert einen Essai bei „Aufgaben der Kunstgeschichte", in dem er die modernen Probleme, die aus einer richtigen Betrachtung der alten Kunst uns entstehen, sehr anregend erläutert. Graf E. Keyserling schreibt eine äußerst stimmungsvolle und lebenskünstlerische Novelle aus dem ostpreußischen Gutsmilieu Schwüle Tage. Oskar Bie gibt unter dem Titel Maskenzüge eine kleine Geschichte des Balletts, angesehen auf literarische Entwicklung, Aesthetik der Masken und Kostüme und Typen des Lebens. Hermann Hesse veröffentlicht ein farbiges Lyrisches Tagebuch aus Venedig. Rudolf Kassner stellt unter dem Titel Poeta christianissimus den wahren Wert Baudelaires, der von den Dekadenten und Dekadenschilderern noch nicht erkannt worden ist, aus einer tiefen Kenntnis der französischen Literatur in geistvoller Silhouette fest. Felix Poppenberg gibt im Anschluß an die vielbesuchte Ausstellung des Berliner Kunstgewerbemuseums ein feines Miniaturbild der Porzellankultur. Alfred Kerr würdigt die neuesten Dramen, in erster Linie die Arbeiten Bernard Shaws.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19040503/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Maifeier.

Radenau. Da den hiesigen Genossen kein Lokal zur Verfügung steht, so veranstalteten die Parteigenossen einen Ausflug nach Dippoldiswalde, an dem sich zirka 300 Personen beteiligten.

Unterweißig. Hier verlief die Feier des 1. Mai gut. Früh 6 Uhr wurde sie durch Gesang des Arbeitergesangvereins eingeleitet.

Löbau. Vormittags wurde ein gemeinschaftlicher Spaziergang nach dem Löbauer Berg unternommen. Nachmittags fand Konzert im Garten der Tonhalle statt. Um 5 Uhr hielt Genosse Fränsdorf die mit großem Beifall aufgenommene Festrede. Später war Ball.

Lausa. Der 1. Mai wurde hier nachts durch drei Böllerschüsse eingeleitet. Nicht weniger wie drei rote Fahnen verkündeten außerdem den Festtag der Arbeiter. Um die Herunterholung der einen hat sich, wie uns mitgeteilt wird, der Sohn des Ladenbesitzers Peschel sehr „verdient" gemacht. Nachmittags beteiligten sich die Genossen an der Weixdorfer Versammlung.

Leutewitz. Die Maiveranstaltungen in unserem Orte waren gut besucht. Schon morgens 5 Uhr war der ganze Ort auf den Beinen. Um 11 Uhr war eine gutbesuchte Versammlung, in der Genosse Mütze sprach. Nachmittags war das Festlokal Zur Höhe bis auf den letzten Platz besetzt.

-o- **Chemnitz**, 1. Mai. Vom besten Wetter begünstigt beging die Arbeiterschaft des 16. Wahlkreises die diesjährige Maifeier. Am Vormittag wurden in der Stadt sechs, am Nachmittag in Oberhermersdorf, Grüna und Markersdorf je eine Versammlung abgehalten, die sämtlich massenhaft besucht waren. Im Volkshaus war der Andrang zur Versammlung ein so großer, daß Hunderte auf die Festrede verzichten mußten; sie fanden in dem schönen Garten Platz, in dem eine gute Unterhaltungsmusik geboten wurde. In allen Versammlungen fanden gleichlautende Resolutionen einstimmige Annahme.

Die Parteilokale in den verschiedenen Stadtteilen waren ebenfalls gefüllt.

Am Nachmittag konzentrierte sich die Feier im Volkshaus, dessen ausgedehnte Garten- und Saallokalitäten nicht genügend Platz boten, die nach Tausenden zählenden Volksmassen alle aufzunehmen. Im Saale wie im Garten wurde von guten Musikkapellen und geschulten Arbeitersängern Instrumental- und Vokalkonzert geboten.

Offenbach. In der Vormittags-Versammlung sprach Genosse Ullrich. Mittags bewegte sich ein imposanter Festzug durch die Stadt.

Hamburg. Der Festzug, der hier wie alljährlich arrangiert wurde, hatte eine Teilnehmerzahl von zirka 30 000.

München. Von unserem Münchner Parteiblatt wird geschrieben, daß die diesjährige Maifeier eine solche gewesen sei, wie sie München noch nie gesehen. Genosse von Vollmar sprach in den Zentralsälen. Er besprach besonders die zwei Kampfforderungen, für die die Sozialdemokratie am 1. Mai demonstriert: Den Achtstundentag und den Weltfrieden und schloß mit den Worten: „Wir wollen ernst und ruhig, aber mit unbeugsamer Energie für die Befreiung der Menschheit eintreten!" Außerdem fanden noch eine Reihe weiterer Versammlungen in München und den Vororten statt. Im Herzogparke fand nachmittags ein Volksfest statt, das riesig besucht war. Die Soldaten durften sich am 1. Mai nicht am rechten Ufer der Isar zeigen, an dem der Festplatz lag.

Württemberg. In Stuttgart ließ man die Vormittagsversammlungen ausfallen. Aber um ½2 Uhr bewegte sich ein imposanter Festzug durch die Stadt, der allerdings durch einen plötzlich hereinbrechenden Platzregen später gestört wurde. Abends sprachen die Genossen Hildenbrand, Waßner, Keil und Stolle in riesig besuchten Festkommersen. — Auch in den übrigen Orten Württembergs haben Feiern, Versammlungen und Festzüge stattgefunden, die zahlreicher wie in anderen Jahren besucht waren.

In **Baden** ist die Feier des Weltfeiertages überall mit großem Enthusiasmus unter riesiger Beteiligung begangen worden. In Karlsruhe hielt Reichstagsabg. Ad. Geck im großen Festhallesaal die Festrede. Morgens hatten zehn Volksversammlungen stattgefunden. — In Pforzheim sprach Genosse Emil Eichhorn vor 2000 Personen. — In Heidelberg hielt Genosse Kolb vor zirka 1000 Personen die Festrede. — Auch in den übrigen badischen Parteiorten fanden Versammlungen und Festfeiern statt, die massenhaft besucht waren. Festzüge waren in ganz Baden verboten.

Hannover. Die Teilnehmerzahl wird auf 35—40 000 Personen geschätzt. Nachmittags wurde allerdings die Teilnahme an der Demonstration durch einen um 4 Uhr herniedergehenden Regen etwas beeinträchtigt.

Nürnberg. Hier tagten am Vormittag fünf Versammlungen, die alle überfüllt waren. In den Beschlüssen derselben wurde auch scharfer Protest dagegen eingelegt, daß durch die in Nürnberg beliebte Auslegung des Vereins- und Versammlungsrechtes die Arbeiterinnen von den Versammlungen ausgeschlossen sind.

Frankfurt a. M. Die Demonstrationsversammlungen fanden hier bereits am Sonnabend abend statt. Hoch-Hanau, Mirus, Göller, Brühne, Habicht, Oppenheim und Dr. Quarck referierten.

Berlin. Die Maifeier ist durch eine Anzahl Versammlungen am Vormittag, in denen Reichstagsabgeordnete referierten, unter großer Beteiligung begangen worden. — Eine von den Anarchisten einberufene Maiversammlung wurde verboten.

Halle. Während die Polizei sich im Gegensatz zu früheren Jahren verhältnismäßig zurückhielt, trat diesmal die Gendarmerie in äußerst provozierender Weise auf. Am Sonnabend fanden zwei gut besuchte Versammlungen statt, in denen die Abgeordneten Rechtsanwalt Herzfeld und Redakteur Thiele referierten. Am Maitage gegen 9 Uhr begaben sich die Demonstranten nach der etwa eine Stunde von Halle belegenen Wiese bei dem Dorfe Schleetau. In Ermangelung größerer Lokale war, um die Festteilnehmer unterbringen zu können, eine etwa 11 Morgen große Wiese gepachtet worden, auf der etwa 10 000 bis 12 000 Personen versammelt waren. Dieses schien der Gendarmerie, die sich zuweilen in einer Stärke von 20 Mann in der Nähe der Wiese aufhielt, unangenehm zu sein. Das Grundstück ist von dem Vertrauensmann gepachtet worden, die übereifrigen Gesetzeshüter hatten somit darauf nichts zu tun. Schon früh machten sich die Männer in den bunten Röcken die überflüssige Arbeit, jeden Bierkutscher, Radfahrer und Händler zu notieren. Nachdem die scheinbar von höherer Seite scharf gemachten Gendarmen wiederholt von der Wiese heruntergebracht waren, verlangten sie am Nachmittage das Betreten derselben mit Gewalt. Es kam zu einer kleinen Attacke, bei der die Gesetzeswächter im Begriff standen, „blank zu ziehen". Die aufgeregten Festteilnehmer waren aber besonnen genug, auf die Provokation nicht einzugehen, und nur so wurde ein Exzeß vermieden. Sonst verlief die vom schönsten Wetter begünstigte Feier programmäßig.

Die Maifeier im Auslande.

Bern. Der Demonstrationszug der Berner Arbeiterschaft zählte etwa 2400 Teilnehmer. An der Spitze gingen russische Studenten und Studentinnen mit der Standarte: „Es lebe der Frieden! Nieder mit dem russischen Absolutismus!" Eine andere Aufschrift der Russen lautete: „Nieder mit den Mördern von Kischinew!" —

Genf. Die Maifeier war eine sehr belebte. Im allgemeinen Festzug marschierten vier Musikkorps und etwa 1700 Personen, darunter zahlreiche Russen und Italiener. Sämtliche Redner protestierten gegen den Krieg zwischen Rußland und Japan. Man hörte Rufe wie: „Nieder mit dem Zaren, nieder mit der Armee!" Eine Versammlung protestierte gegen die politische Polizei und die Ausweisungen.

Brüssel. Der Frankf. Ztg. wird berichtet: Weil der 1. Mai auf einen Sonntag fällt, fand der Festzug am Tage statt und nicht abends mit Lampions. Die Teilnahme von Kinderscharen, die die Internationale sangen und rote Fähnlein und Blumen trugen, gab ihm einen heiteren, fröhlichen Anstrich. Bei prachtvollem Wetter bewegte sich der Zug ohne jeden Zwischenfall über die inneren Boulevards und durch die Volksviertel, während gleichzeitig auf den oberen Boulevards und auf der Avenue Luise zahllose elegante Gespanne, die Damen in hellen Sommertoiletten, zum Grand Prix-Rennen nach Boitsfort fuhren. An der Spitze des sozialistischen Zuges, der aus etwa 10 000 Menschen bestand, schritten die sozialistischen Abgeordneten von Brüssel, Vandervelde, Bertrand und Delbastee. Ein künstlerisch geschmückter Festwagen, der die Verbrüderung der Völker veranschaulichte, bildete den Abschluß. Revolutionäre Inschriften auf den Bannern, wie in früheren Jahren, waren nicht zu bemerken. Alle Inschriften hatten den Achtstundentag zum Inhalt. Im Volksviertel wehen heute zahlreiche rote Fahnen.

Amsterdam. Die Maifeier verlief ohne Zwischenfall. Imposante Meetings wurden abgehalten als Demonstration für das allgemeine Wahlrecht und den achtstündigen Arbeitstag. In den Reden wurde der große Streik im vergangenen Jahre gestreift.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht.

Wenn Zwei sich streiten. Auf das Gebaren der Baukapitalisten warf die Verhandlung gegen den Holzhändler und Bauunternehmer Karl Jakob Lehmann ein höchst interessantes Streiflicht. L. steht unter der Anklage des Betrugs, er soll den Zeugen Zschuschke um zirka 3000 M. geschädigt haben, indem er diesem eine wertlose Hypothek aufgeschwindelt hat. Angeklagter wie Zeuge sind zu einander in „Geschäftsverbindung" getreten, um etwas von einander zu profitieren. Einer fiel dabei hinein, weil der andere geschickter war. Zur Bebauung einer Baustelle in Weinböhla brauchte L. notwendig Geld. Nachdem er schon von einem anderen 4000 M. auf eine Hypothek erhalten, trat er mit dem Zeugen Zsch. in Verbindung, von dem er 3000 M. begehrte. Dieser war nun zwar gern bereit, das Geld zu geben, wenn er bei völliger Sicherheit noch etwas verdienen konnte. Er erhielt darauf ein Damnum von 300 M. zugebilligt, das er gleich von der Leihsumme in Abzug brachte. Vorher hatte er sich aber genau erkundigt, ob auch ausreichende Sicherheitsobjekte für die geliehene Summe vorhanden waren. Sein Schuldner L. hatte ihm nun zu verstehen gegeben, daß er ein gutsituierter Mann sei, der sogar Mitbesitzer eines wertvollen Hauses in der hiesigen Fürstenstraße wäre. Die Baustelle, die dem Geldgeber eventuell zur Verfügung stand, war nicht 3000 M. wert. Dieses Bedenken wußte L. dadurch zu zerstreuen, daß er erklärte, das ganze Bauholz, im Werte von zirka 1600 M., wäre sein Eigentum und stehe dem Zsch. noch extra mit zur Verfügung. Auf dieses Holz sei nur noch ein Betrag von 200 M. zu zahlen. L. erhielt die 200 M. von Zsch., der nun der Meinung war, seinen Schuldner vollständig sicher zu haben, und vielleicht gar mit der Möglichkeit rechnete, daß L. überhaupt nicht wieder in die Höhe kommen würde und dann für Zsch. durch eventuelle Zwangsversteigerung usw. noch ein kleiner Extragewinn abfallen würde. Es kam anders. Zsch. erhielt für seine Hypothek keine Zinsen, ließ darauf die Baustelle versteigern, erzielte damit aber einen solch minimalen Preis, daß gerade die Kosten bezahlt werden konnten. Als er sich dann wenigstens an das Bauholz halten wollte, mußte er erfahren, daß das noch gar nicht bezahlt und schon vom Lieferanten abgeholt worden war. Die letzte Sicherheit, das Haus in der Fürstenstraße, erwies sich auch als ein leeres Phantom und so hatte für diesmal Zsch. an dem ganzen Geschäft statt profitiert, nur sein Geld eingebüßt. Das Gericht erkannte nur wegen versuchten Betrugs auf 1 Monat Gefängnis.

Heiratsschwindel und anderer Betrug brachte den Böttcher Friedrich Richard Voigt auf die Anklagebank. Im vorigen Jahre bändelte er mit einer Frau und weiter mit der Tochter eines hiesigen Handelsmannes an, angeblich um sie zu heiraten. Der ersteren borgte er 100 M. ab, die er aber auf langes Drängen wieder zurückerstattete. Der letzteren bez. deren Vater nahm er 600 M. ab unter der Vorspiegelung, er sei ein großer Tischlermeister und brauche das Geld in sein Geschäft. Mit dem Gelde aber verschwand er und sandte dann an die hiesige Kriminalpolizei anonyme Postkarten mit der Bemerkung, daß die Polizei bloß Bettler und kleine Spitzbuben, aber keine weiterfahrenen Leute erwische. Ferner erließ er in verschiedenen Zeitungen Inserate, in denen er für den Verkauf eines patentierten Waschapparates für eine größere Fabrik einen Filialleiter suchte, der Kaution stellen könne. Darauf meldete sich ein junger Buchhalter, dem der Angeklagte 100 M. abnahm. Außerdem hat er versucht, mit einem wertlosen Wechsel 100 M. zu erlangen. Er wird zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und wegen Vergehens gegen das Patentgesetz zu 100 M. Geldstrafe sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre verurteilt.

Schöffengericht.

Eine ungewöhnliche Dreistigkeit legte der 16jährige Hausbursche Richard Paul Preißer an den Tag, als er am 24. März auf der Johann-Georgen-Allee einen Jagdhund an sich lockte, diesem Beißkorb und Halsband abnahm, beides wegwarf und mit dem Tier nach der Polizei ging. Dort wurde ihm bedeutet, daß herrenlose Hunde nach der Abdeckerei zu bringen seien. In größter Ruhe schaffte P. den Hund dorthin, wo er seine Prämie von 1 M. empfing. Der Verlustträger meldete sich aber bald und konnte so sein wertvolles Tier wiedererhalten. Seinen Streich muß P. mit 5 Tagen Gefängnis büßen.

Schlecht belohnte Menschenfreundlichkeit. Am 28. Febr. wurde ein kleines Mädchen auf der Weixlerstraße von dem Köter einer Privata hart bedrängt. Der Hund sprang fortwährend auf das Kind los und riß es wiederholt zu Boden. In großer Angst schrie natürlich die Kleine tüchtig und suchte sich vergeblich des Hundes zu erwehren, der mehr in lüsternster Weise als gefährlich das Kind bedrängte. In einem Augenblick, der gerade recht gefährlich für die Kleine zu sein schien, kam der Goldarbeiter Wagke dazu, riß den Hund weg und schleuderte ihn etwas unsanft gegen die Wand. Die Besitzerin des Hundes, die sich erst nicht um ihren Köter gekümmert hatte, war nun höchst entrüstet und auf ihre Veranlassung erhielt W. noch eine Strafverfügung über 15 M. Sein Antrag auf gerichtliche Entscheidung hat den Erfolg, daß die Strafe auf 6 M. herabgesetzt wird. Nach unserer Meinung wäre Freisprechung in diesem Falle wohl am Platze gewesen.

Gewerbegericht.

Sitzung vom 26. April.

Vorsitzender: Gewerberichter Dr. Hänzsche. Arbeiterbeisitzer Töpfer Franz und Metalldrücker Schöpke. Unternehmerbeisitzer: Töpfermeister Burkhardt und Klempnermeister Paul.

Abweisung erfolgte in der Klage des Werkmeisters Thiele gegen den Schlossermeister Schöne. Der Kläger war als Meister gegen einen Wochenlohn von 27 M. beschäftigt worden. Nach seiner Entlassung hat er nun Anspruch auf 500 Ueberstunden gemacht, die er im Laufe seiner Meistertätigkeit geleistet und für die er Anspruch auf Extrabezahlung habe. Seinen Anspruch glaubt der Kläger dadurch begründet zu sehen, daß er einigemal den Beklagten gefragt hat, wie dieser sich zur eventuellen Bezahlung der Ueberstunden stelle. In diesen Fragen lag aber nach Ansicht des Gerichts kein klares bestimmtes Verlangen, die Ueberstunden zu bezahlen, sondern nur Anfragen, die der Beklagte dadurch erledigt hatte, daß er seinerseits wieder auf die Fragen keine bestimmte Antwort gab, also den Kläger im Zweifel ließ. Zwar hatte dieser stets in die Lohnlisten die Zahl der insgesamt von ihm (dem Kläger) geleisteten Arbeitsstunden mit eingetragen, aber der Beklagte will daraus nur entnommen haben, daß der Kläger so nebenbei einen Nachweis über seine Tätigkeit habe führen wollen. Nicht aber, daß aus diesem Stundenverzeichnis die geleisteten Ueberstunden zwecks Bezahlung ersichtlich sein soll. Das Gericht hält auch von dem Gesichtspunkt die Klage als unbegründet, weil der Kläger eben so lange sich die Nichtbezahlung habe gefallen lassen. Bei der großen Zahl der geleisteten Ueberstunden (500) und bei dem hohen Betrag (237 M.), der so nach und nach angelaufen war, hätte der Kläger schon lange einmal energisch seine angeblich berechtigte Forderung geltend machen müssen. Da er das nicht getan, müsse angenommen werden, daß er seiner Sache sich nicht sicher gewesen sei. Diese Gründe könnten auch nicht entkräftet werden dadurch, daß die wiederholten Kündigungen des Klägers (die aber immer wieder zurückgenommen worden sind) deshalb erfolgt seien, weil eben immer nicht die richtige Bezahlung des Lohnes erfolgt sei. Die Klage wurde also abgewiesen. Kläger hat 9 M. Kosten zu tragen, will aber nun mit seiner Klage vor das Amtsgericht gehen. Da die Klagsumme über 100 M. beträgt, ist das möglich.

Um die Auflösung klagten die Töpfer Thierbach, Carick und Genossen gegen den Töpfermeister Seegner. Im Tarif der Töpfergehilfen ist vorgesehen, daß innerhalb eines bestimmten Umkreises vom Ortsinnern neben dem Lohn eine prozentuale Auslösung zu zahlen ist. Bei dieser Bestimmung suchte der Beklagte sich frei zu machen, indem er den Klägern gesagt haben will, für einige Arbeiten keine Auslösung geben zu wollen. Er habe diese Arbeiten zu einem solchen Preise übernommen, daß ohnehin für ihn ein Verdienst nicht herausspringe. Die Kläger hätten auch ganz zufrieden sein können, denn die Arbeiten seien Akkordarbeiten gewesen. Auch hätten die Kläger ihr Einverständnis damit, daß Auslösung nicht gezahlt werden sollte, dadurch kundgegeben, daß sie trotz der dahinzielenden Bemerkung die aufgegebenen Arbeiten ausführt hätten. Die Kläger bestreiten aber zum Teil, überhaupt von dem Ausschluß der Auslösung etwas gehört zu haben. Durch Urteil wird der Beklagte zur Zahlung der Entschädigung verpflichtet und auch die geforderte Auslösung muß er zahlen, falls die Kläger in einem späteren Eidestermin den Beweiseid für ihre Behauptungen leisten.

Nicht nach Tarif bezahlen wollte der Baugewerke Kirsten den Ofensetzer Schneider. Letzterer hat zwei Oefen um- bez. neugesetzt und dafür tarifmäßige Bezahlung verlangt. Darauf wollte K. nicht eingehen, sondern die Arbeit nach Stundenlohn bezahlen, da nach seiner Ansicht Schn. mehr gerechnet habe, als ihm nach Tarif zustehe. Um eine eingehende sachverständige Besichtigung und deren Kosten zu vermeiden, kommt es zum Vergleich zustande, wonach Schn. statt 48 M. 40 M. erhält.

NB. An dieser Stelle sei einmal darauf hingewiesen, daß bei Lohnstreitigkeiten darauf zu sehen ist, daß die dem Gericht vorgelegten Abrechnungen rechtgenau gemacht werden möchten. Es liegt dies sehr im Interesse der Parteien wie des Gerichts.

Versammlungen.

In einer öffentlichen Versammlung der Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen hielt Frau Luise Zietz aus Hamburg am Mittwoch den 27. April im Volkshaus einen sehr interessanten und belehrenden Vortrag über: Die Arbeiter und Arbeiterinnen im Klassenstaat. Die Rednerin ging davon aus, daß sich im heutigen wirtschaftlichen Leben zwei Gesellschaftsklassen mit ganz entgegengesetzten Interessen gegenüberständen, die Ausbeuter und die Ausgebeuteten. Die ersteren hätten die Produktionsmittel und somit die Macht in den Händen und hätten die Macht bisher nach Kräften ausgenutzt, um die Arbeitsbedingungen für die Arbeiter immer ungünstiger zu gestalten. Das hätten sie einmal zu erreichen gewußt durch eine Verlängerung der Arbeitszeit, sodann durch die Verbesserung der technischen Hilfsmittel und Maschinen, vermittelst derer die Arbeit immer intensiver gemacht wäre. Ebenso wirksam wären die Akkordlöhne, durch die der Arbeiter einmal dazu angepeitscht wäre, bei größerem Fleiß und schnellerer Ausnutzung seiner Arbeitskraft mehr zu verdienen. Der Arbeitslohn wäre heute vielfach so niedrig, daß er für ein menschenwürdiges Dasein kaum mehr ausreiche, und dabei würden die Arbeiter durch die Arbeit heute schneller verbraucht. Der Arbeiter hätte den Arbeitgebern im wesentlichen nur seine Organisation gegenüberzustellen, und vermittelst dieser Organisation befände er sich seit Jahren in erbittertem Kampfe mit seinen Gegnern, wobei zu bemerken ist, daß sich die Ausbeuter bisher für ihre Zwecke noch stets der Beihilfe des Staates zu erfreuen gehabt. Nachdem die Referentin für ihre Ausführungen den lebhaftesten Beifall geerntet hatte und dem nächsten Redner, Herrn Keller, der sich in ähnlichem Sinne wie Frau Zietz äußerte, von dem überwachenden Beamten das Wort entzogen war, sprachen zwei Vorstandsbeamte des Hilfsarbeiter- und -Arbeiterinnen-Vereins noch über die mißlichen Arbeitsverhältnisse in hiesigen Fabriken. Frau Diete ermahnte, das Augenmerk mehr wie bisher auf die Organisation der Frauen zu lenken. Arbeitersekretär Kirchberg empfahl, bei dem Indifferentismus der letzteren daneben auch unermüdlich an der politischen Organisation weiterzuarbeiten, damit da, wo die Gewerkschaften in dem einen oder anderen Falle versagen, die Gesetzgebung ihnen zu Hilfe käme. Nachdem die Referentin in ihren Schlußworte noch einmal auf Rußland und den russisch-japanischen Krieg zu sprechen gekommen war und dabei erläutert hatte, was man unter der sogenannten gelben Gefahr zuverstehen hätte, (das Ueberflutet Europas mit japanisch-chinesischen Waren und japanisch-chinesischen Arbeitskräften), schloß sie mit einem Hinweis auf unser Sachsen, insbesondere politischen Schikanen und seine trotzdem sozialdemokratischen Abgeordneten. Dann wurde unter nochmaligen Beifallsbezeugungen an die Referentin die Versammlung gegen 11¼ Uhr geschlossen.

Am 25. April sprach Frau Zietz im Feldschlößchen in Kaitz in einer öffentlichen Versammlung der Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen. Ganz besonders scharf kritisierte die Rednerin die Chemische Fabrik in Radebeul, wo den Arbeitern die Alterszulagen, Weihnachtsgeschenke, Auslösung entzogen worden sind, und die Arbeiter bei einem Lohn von 2,75 bis 3 M. pro Tag eine ungesunde und unangenehme Arbeit zu verrichten haben. Daß diese Fabrik gut gearbeitet hat, zeigt sich darin, daß die Aktionäre eine Dividende von 8 Proz. eingestrichen haben. Auch die Radebeuler Gummifabrik schnitt schlecht ab bei der Kritik der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Ferner wurde in der Debatte die Firma Gehe & Ko. erwähnt. Zahlt doch diese Firma einen Anfangslohn von 13,20 M. für männliche Arbeiter, nach Jahren kann ein Arbeiter bis 17,40 M. erreicht werden.

Dienstag den 26. April tagte eine öffentliche Versammlung im Deutschen Haus zu Potschappel, in der Frau Zietz referierte. In der Debatte sprachen der Genosse Lobe und Frau Wadewitz im Sinne der Referentin. Genosse Böhme forderte die Kollegen auf, sich lebhaft an der Maifeier zu beteiligen. Kollege Wolf ersuchte die Mitglieder, in den Konsumverein einzutreten, um denselben fördern zu helfen und beleuchtete das Wesen des Rabattsparmarkenvereins. Mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung wurde die Versammlung geschlossen. (Eing. 29./4.)

Dresdner Polizeibericht vom 3. Mai.

Gestern nachmittag stürzte auf der Gerokstraße ein Arbeiter von seinem im Straßenbahngeleise hängen gebliebenen Fahrrade herab und zog sich nicht unerhebliche Kopfverletzungen zu. Man brachte ihn zunächst in die wundärztliche Hilfsstation des Carolahauses, wo er einen Notverband erhielt.

Vermißt werden seit Sonnabend nachmittag zwei Knaben von hier im Alter von acht und 11 Jahren. Vermutet wird, daß ihnen ein Unglück zugestoßen ist. Die Vornamen sind bei dem jüngeren Max Hermann, bei dem älteren Wilhelm Hermann. Beide haben dunkelblonde Haare. Der Jüngere trägt braune gekästelte Hosen, blauen Sweater mit roten Tupfen, schwarze Strümpfe, rot- und weißgekästeltes Barchenthemd, gelbe Turnschuhe und Prinz-Heinrich-Mütze, während der ältere mit einer gleichen Hose, schwarzem, blau, weiß und gelb geringeltem Sweater, rot- und weißkarriertem Barchenthemd, schwarzen Strümpfen, Sandalen und dunkelblauer mit zwei Goldstreifen versehener Schülermütze bekleidet ist.

Aus einem bei Leipzig gelegenen Orte hat sich am vergangenen Sonntag ein junger Mann von 18 Jahren unter Umständen entfernt, die die Eltern mit Besorgnis erfüllen. Er ist ungefähr 180 Zentimeter groß, hartlos, von schlanker Gestalt, hat dunkelblonde Haare, ovales Gesicht, rundes Gesicht und war bekleidet mit dunkelbraunem Jackettanzug, grün und braun schimmerndem Sommerüberzieher, braunen Hut mit weißen, kleinen Flocken, vorn eingedrückt, Schnürschuhen und L. P. gezeichneter Wäsche. Der Vater des Vermißten hat für dessen Auffindung eine Belohnung von 100 M. zugesichert.

Dresdner Theater.

Mittwoch den 4. Mai.

Opernhaus. (Altstadt.) Fidelio. Oper in zwei Akten. Musik von Ludwig van Beethoven. Anfang halb 8 Uhr.

Schauspielhaus. (Neustadt.) Wann wir altern. Familiendramatische Plauderei von Blumenthal. — George Dandin. Lustspiel in drei Akten von Moliere. Anfang halb 8 Uhr.

Residenztheater. Zum erstenmal: Hans Witt und seine Braut. Lustspiel in einem Aufzuge von O. Riecke. — Gastspiel des Herrn Oberregisseur Karl Vandet. Zum erstenmal: Heinrich Heine. Originallustspiel in drei Aufzügen von A. Malt. Anfang halb 8 Uhr.

Zentraltheater. Der Raketbinder. Operette in drei Akten von Viktor Leon. Musik von Franz Lehar. Anfang halb 8 Uhr.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19040503/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG